

Ka.1-15 Die Bestimmung eines Gegenstandes oder die Kategorien des Aristoteles

Neu gelesen von Lothar Seidel
ISBN 978-3-9801802-8-3
Frankfurt am Main 2017

Zum Text

Deutsch von J. H. von Kirchmann Leipzig 1883. Die Numerierung folgt Bekker mit dem vorangestellten »Ka.kapitel«, so dass z. B. aus 15a20 aus dem 14. Kapitel der Kategorien Ka.14.15a20 wird. Meine Kommentare sind mit »KaK« statt mit »Ka« markiert.

Vorwort

Während Aristoteles in der Metaphysik den Gegenstand allgemein definiert, bestimmt er in den Kategorien das einzelne Exemplar des Gegenstandes, den er dort in der Übersetzung von Bonitz als das »Wesenswas« bezeichnet.

Die Annahme, die Kategorien seien ein Frühwerk des noch unfertigen Denkers, muss falsch sein, weil Aristoteles keinen Bereich seiner Forschung häufiger als Beleg einer Behauptung anführt, als die Kategorien.

Dass Aristoteles die Arbeit zigfach in seinem Werk zitiert, zeugt von der Bedeutung, die er ihr selbst beimisst. Sie kann nicht mit der Genauigkeit und Vorsicht geschrieben sein, wie die Spezialuntersuchungen in der Physik, der Metaphysik oder der Analytik zu denselben Themen, geben aber dadurch Aristoteles beispielsweise die Freiheit, das Ineinander der Gattungen und Arten oder das Nacheinander der bewegten Dinge ohne Rücksicht auf die damit zusammenhängenden formalen Probleme darzustellen.

Die Bestimmung eines Gegenstandes

Ka.1.1a-1a

^{1a} Gleichnamig (*Homonyma*) heißen Dinge, welche nur den Namen (*onoma*) gemein haben, bei denen aber der dem Namen zugehörige Begriff (*logos*) ihres Wesens (*ousia*) ein verschiedener ist. So heißt z. B. sowohl der wirkliche Mensch als das gemalte (*gegrammenon*) Geschöpf ein Geschöpf; beiden ist nur der Name gemeinsam, aber der dazu gehörige Begriff ihres Wesens ist verschieden¹; denn wenn ⁵ man angeben wollte, was das »Geschöpf sein« (*to zoo einai*) bei jedem von beiden sei, so würde man für jedes einen besonderen Begriff angeben. Einnamig (*synonyma*) heißen Dinge, bei denen sowohl der Name gemeinsam, als auch der dazu gehörige Begriff ihres Wesens derselbe ist. So heißt der Mensch und der Stier ein Geschöpf, denn sowohl der Mensch wie der Stier werden mit dem gemeinsamen Namen »Geschöpf« bezeichnet und ebenso ist der Begriff ihres ¹⁰ Wesens derselbe (*ho logos de tes ousias ho autos*), und wenn man den Begriff von jedem derselben angeben und sagen wollte, was »Geschöpf sein« bei jedem von beiden sei, so würde man denselben Begriff angeben. Beinamig (*paronyma*) heißen Dinge, welche nach etwas anderen benannt werden und sich nur in der Beugung dessen Namens unterscheiden; so hat der Sprachgelehrte (*grammatikos*²) seinen Namen von der Sprachlehre (*grammatikes*) und der ¹⁵ Tapfere von der Tapferkeit.

KaK.1.1a15 - Synonyma fallen unter dieselbe Definition (*logos*, vgl. Me.7.10), während Homonyma unter verschiedene Definitionen fallen. Während bei den Homonyma Wort und Gegenstand auseinanderfallen, finden bei den Synonyma Definitionen und Gegenstände zusammen. Aristoteles nimmt in den Kategorien, der Hermeneutik und in der Analytik von Anfang an den allgemeinen Menschen und das allgemeine Tier als Seiende, während er das Allgemeine in der Metaphysik nicht vorschnell zulässt. Denn »der Mensch ist ein Tier«, oder »der Stier ist ein Tier« meint nicht diesen einen Menschen oder diesen einen Stier, sondern alle Menschen und alle Stiere.

24.12.2015 Die Kategorien beginnen mit der Bedeutung der Wörter. Die Hermeneutik beginnt mit den Wörtern selbst. Es geht im Anfang der beiden Schriften um die praktische Verbindung der Wörter mit den Dingen. Der *logos* kann in der Metaphysik sowohl als Definitionsformel als auch als Definitionsinhalt, als ideeller Stoff, gedeutet werden. In beiden Fällen ist er dort ein teilhabendes Ganzes. Als solcher wird er auch von mir in den Katego-

-
1. Das »Mensch« ist ein Wort. Der Mensch ist ein Tier.
 2. Rolfs: der des Lesens und Schreibens Kundige

rien gedeutet.

Um die Dinge und das Denken theoretisch zusammenzubringen stehen Aristoteles der Stoff und die Form zur Verfügung. Für mich sind die Seinsrelationen $a = b$ das Erste für diesen Zweck. Denn alle Teile der Seinsrelationen, das sein (*einai*¹), die Teile, das Ganze, das Innere, das Äußere, sind sowohl in den Dingen als auch in der Seele, wo sie entweder ein genaues Abbild oder ein genaues Vorbild der Dinge sein können, ohne jedesmal an die Dinge gekettet sein zu müssen. In der Hermeneutik stehen die formalen Seinsrelationen im Vordergrund, in den Kategorien die stofflichen.

Ka.2.1a-1b hnam

Die Worte werden entweder in Verbindung (*symploke*) oder ohne Verbindung gesprochen; ersteres z. B. bei den Worten: der Mensch läuft; der Mensch siegt; ohne Verbindung z. B. bei den Worten: Mensch; Stier; läuft; siegt.²⁰ Von dem Seienden (*Ton onton*) wird manches von einem Unterliegenden (*hypokeimenon*) ausgesagt, aber ohne dass es in einem Unterliegenden ist; so wird z. B. der Mensch von einem unterliegenden einzelnen Menschen ausgesagt, aber er ist in keinem unterliegenden Menschen.

KaK.2.1a22 - Bei dem Satz »Mensch ist der ganze Sokrates«, wird das Unterliegende Mensch von Sokrates, nicht aber Sokrates von dem Unterliegenden Mensch ausgesagt, so Aristoteles. Diese unnötig komplizierte und zum Teil falsche Formulierung liegt daran, dass Aristoteles zwar den Teil und das Ganze der Tat nach nach in der Analytik und der Hermeneutik, aber auch in der Metaphysik und an anderen Stellen seines Werkes entwickelt, wie es kein Zweiter nach ihm getan hat: kein Absatz in der Analytik, wo nicht der Teil oder das Ganze steht – dass er aber noch nicht über den Formalismus verfügt, dem sich seine Forschungsergebnisse fügen. Daher tut er, was er in solchen Fällen immer tut: Er nimmt allein das, dessen er sich vollkommen sicher ist – das ist der ganze Sokrates – und lässt die genaue Bestimmung des Menschen offen. Natürlich gibt es auch Stellen, an denen er die wechselseitige Aussage der Dinge voneinander benennt, etwa in der Physik, wo er fragt, wie etwas in einem Anderen sein kann.

Ganz sicher traut er sich auch wegen der parmenidischen Schelte am jungen Sokrates nicht an den Teilmenschen heran, weil dies eine Teilung des unteilbaren Begriffes »Mensch« bedeutete (Pa.2-8. 127-136 und HeK.14.24b9).

Anderes ist dagegen in einem Unterliegenden, aber wird von keinem Unter-

1. Das Verb sein übersetzen die Übersetzer unverdrossen als das Sein. Das macht es einigermaßen schwierig, es in die Birne zu bekommen, weil die dann ziemlich groß werden müsste.

liegenden ausgesagt; (mit: »in einem Unterliegenden« meine ich, was ²⁵ ohne Teil eines Dinges zu sein nicht getrennt von dem bestehen kann, in dem es ist;) so ist diese einzelne Sprachkenntnis (*grammatike*) in der unterliegenden Seele, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt¹ und ebenso ist dieses einzelne »Weiß« zwar in diesem unterliegenden Körper (denn jede Farbe ist in einem Körper (*apan gar chroma en somati*)) aber es wird von keinem Unterliegenden ausgesagt.²

(+) Seel=[+]Wiss
(+) Wiss=[+]Spra
(+) Seel=[+]Spra

Manches dagegen wird von einem Unterliegenden _{1b} ausgesagt und ist auch in einem Unterliegenden; so ist die Wissenschaft in der unterliegenden Seele und wird von der unterliegenden Sprachkenntnis ausgesagt; Manches ist endlich weder in einem Unterliegenden, noch wird es von einem Unterliegenden ausgesagt, z. B. »dieser Mensch« und »dieses ₅ Pferd«; denn keines von diesen ist in einem Unterliegenden und keines wird von einem Unterliegenden ausgesagt.³ Überhaupt wird das Unteilbare und der Zahl nach Eine von keinem Unterliegenden ausgesagt, indess kann Manches davon in einem Unterliegenden sein; denn »diese einzelne Sprachkenntnis« gehört zu den in einem Unterliegenden Seienden, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt.

KaK.2.1b10 - Das zweite Kapitel war eine durch die Blume gehaltene Verteidigungsrede des allgemein bejahenden Satzes aus der Analytik und eine Hervorhebung des ganzen Einzelnen aus der Metaphysik. Zum Verständnis der merkwürdig anmutenden Behauptung, dass das Einzelne nicht von einem Anderen ausgesagt werden könne, muss man sich erinnern, dass Aristoteles Sätze, die mit einem Ganzen anfangen, in der Ersten Analytik durchgehend ablehnt und als allgemein bejahenden Satz nur Sätze in der oben gezeigten Form akzeptiert, die mit einem Teil beginnen und die mit einem Ganzen enden. Dieser einzelne Mensch wäre aber »der ganze Mensch« und dieses einzelne Pferd »das ganze Pferd«. Seine Rechtferti-

-
1. »Ein Teil der Seele ist diese ganze Sprachkenntnis«, betrachtet Aristoteles in der Analytik als den vollkommenen Satz schlechthin und wird auch sofort diesen Schluss nahelegen.
 2. Was das Unterliegende der Farbe ist, hat noch bis vor wenigen Jahren zu Kontroversen geführt, sollte aber spätestens seit dem experimentellen Nachweis der Ätherschwingungen durch Heinrich Hertz gesichertes Erkenntnis sein. Für Aristoteles sind die Lichtwellen aber ein Paradebeispiel einer Entität, der kein Anderes unterliegt, sondern die nur für sich steht. Die moderne Physik folgt hier nicht der Entdeckung von Hertz, sondern dem Fehler des Aristoteles.
 3. Dieser Mensch und dieses Pferd, Sokrates und Furry, sind die Gegenstände der Metaphysik. Der Mensch und das Pferd als Allgemeine sind die Gegenstände der Analytik.

gungen dafür lese man in einer Übersetzung der Analytik nach wie der von Heinrich von Kirchmann, die dieser Forderung nachkommt. Kirchmann ist der erste deutsche Übersetzer, der ihr nachgekommen ist und der nicht der Verdrehung der Sätze von Boethius folgt, die das Ganze mit Rücksicht auf den weniglesenden Römer und ohne Rücksicht auf den zu übersetzenden Text nach links setzen.

24.12.2015 So: Das Singuläre als die Instanz bei Aristoteles: Aristoteles' Umgang mit dem einzelnen Exemplar einer Definition, der »Instanz«, ist zwiespältig. Einerseits hat er sie entdeckt und mit dem Zungenbrecher »was-es-war-dies-zu-sein« in die Wissenschaft eingeführt (Me.7.4). Andererseits verwahrt er sich gegen sie in der Analytik. Das mag daran liegen, dass der Begriff der Instanz bei ihm noch nicht in der Reinheit vorliegt, der seine Formalisierung in der Analytik gestattet. Es mag aber auch daran liegen, dass Aristoteles seine Pappenheimer kennt, die mit den Sätzen, die mit »alle x sind« beginnen, allerlei Unsinn treiben. Bezogen auf die Seinsgleichung existieren diese ganzen Probleme nicht. Dort sind solche Sätze einfach die, die links ein Ganzes stehen haben.

Ka.3.1b-1b hnam

¹⁰ Wenn Etwas von einem Andern als von seinem Unterliegenden ausgesagt wird, so wird Alles, was von dem Ausgesagten gilt, auch von seinem Unterliegenden gelten.

(+) Mensc=[+] Sokra
(+) Gesch=[+] Mensc
(+) Gesch=[+] Sokra

So wird »Mensch« von einem bestimmten Menschen ausgesagt und »Geschöpf« wird vom Menschen ausgesagt; folglich wird Geschöpf auch von diesem bestimmten Menschen ausgesagt werden können; denn dieser bestimmte Mensch ist ein Mensch und ¹⁵ auch ein Geschöpf.

Bei verschiedenartigen (*heterogenon*) und einander nicht untergeordneten Gegenständen sind auch deren Unterschiede (*diaphorai*) der Art nach verschieden; so z. B. die Unterschiede bei den Tieren und bei der Wissenschaft; denn die Unterschiede bei den Tieren sind das »auf dem Lande lebende« und das »Zweifüßige« und das »Flügel habende« und das »im Wasser lebende«; die Wissenschaft dagegen hat keinen dieser Unterschiede; denn keine ²⁰ Wissenschaft unterscheidet sich von der andern durch das zweifüßig sein. Dagegen steht bei den einander untergeordneten Gattungen dem nichts entgegen, dass die Unterschiede bei ihnen dieselben sind; denn die oberen Gattungen werden, von den unteren ausgesagt und folglich werden alle Unterschiede, die bei dem Ausgesagten bestehen, auch bei dem Unterliegenden vorhanden sein.

KaK.3.1b24 - Die »Unterschiede« gehen aus einer bestimmten Methode der Teilung eines Ganzen hervor. So kann das ganze Tier in die Land-, Wasser-

und Lufttiere dreigeteilt werden oder in die befußten und die unbefußten Tiere zweigeteilt. Jedes innerhalb einer dieser Gruppen lebende Tier hat an einem oder mehreren dieser Unterschiede Anteil. Dinge, die von den Tieren getrennt sind, wie die Wissenschaft, unterliegen anderen Teilungen wie physikalische, mathematische oder logische Wissenschaften und haben ihre nur für sie geltenden Unterschiede, wie theoretische und praktische Wissenschaften.

Ka.4.1b-2a Die Kategorien (nur info: Bejahung und Verneinung, wahr und falsch)

²⁵ Von den ohne Verbindung gesprochenen Worten bezeichnen die einzelnen entweder ein Ding (*ousia*), oder eine Größe (*poson*), oder eine Beschaffenheit (*poion*) oder eine Beziehung (*pros ti*), oder einen Ort (*pou*), oder eine Zeit (*pote*), oder einen Zustand (*keisthai*¹), oder ein Haben (*echein*), oder ein Tun (*poiein*), oder ein Leiden (*paschein*).

Ein Ding ist, um es im Umriss anzudeuten, z. B. der Mensch, das Pferd; eine Größe ist z. B. das Zweiellige, oder Dreiellige²; eine Beschaffenheit ist z. B. weiß, ^{2a} sprachgelehrt; eine Beziehung ist z. B. doppelt, halb, größer; ein Ort ist z. B. im Lykeion, auf dem Markte; eine Zeit ist z. B. Gestern, vorm Jahre; ein Zustand z. B. das Liegen, Sitzen; ein Haben z. B. Schuhe anhaben, bewaffnet sein; ein Tun z. B. er schneidet, er brennt; ein Leiden z. B. er wird geschnitten, er wird gebrannt.

Jede der hier genannten Kategorien enthält an sich ⁵ weder eine Bejahung noch eine Verneinung; aber durch die Verbindung derselben mit einander entsteht eine Bejahung oder Verneinung. Jede Bejahung oder Verneinung ist entweder wahr oder falsch; aber Worte, die ohne Verbindung gesagt werden, sind weder wahr (*alethes*) noch ¹⁰ falsch (*pseudos*); z. B. Mensch, weiß, läuft, siegt.

Ka.5.2a-4b Die ousia

Von den Dingen (*ousia*) sind die hauptsächlichsten (*kyriotata*), und die welche auch zuerst (*protos*) und am meisten (*malista*) als Dinge gelten, diejenigen, welche weder von einem Unterliegenden ausgesagt werden, noch in einem

-
1. Lage
 2. Das poson ist für Aristoteles in der Metaphysik die zählbare Quantität, und zwar sowohl die Größe habende wie die Elle, als auch die größenlose wie die Zahl (Me.x.y). Die stets ausgedehnte Größe ist dort die megethos. Hier nimmt das poson beide Rollen an (vgl. Ka.6).

Unterliegenden sind; wie z. B. dieser Mensch, oder dieses Pferd. Dinge zweiter Ordnung (*deuterai de ousiai*) heißen die, in deren Arten die sogenannten Dinge erster Ordnung ¹⁵ enthalten sind und zwar heißen so sowohl diese Arten wie die Gattungen dieser Arten.

[+] Sokrat=(+) Mensch
 [+] Mensch=(+) Geschö
 [+] Sokrat=(+) Geschö

So ist z. B. dieser Mensch im Menschen, als seiner Art enthalten und die Gattung zu dieser Art ist das Geschöpf. Diese Arten und Gattungen heißen also Dinge zweiter Ordnung, wie z. B. der Mensch und das Geschöpf.

KaK.5.2a19 - Wie in der Ersten Analytik, so hat Aristoteles auch hier bei den erläuternden *Beispielen* keinerlei Scheu, ein linkes Ganzes zuzulassen. Er geht hier aber den Schritt, den er in der Analytik nicht geht und lässt das linke Ganze auch in einem Schluss gelten, so dass der Mensch und das Geschöpf zu einem Ding »zweiter Ordnung« werden. Die Dinge zweiter Ordnung wird er in der Metaphysik heftig bekämpfen, weil dort zwei ousiai aus Fleisch und Blut nicht an einem Ort sein können, ohne zu einem Widerspruch zu führen. Das ist beim Sokrates, der im Menschen, der im Geschöpf ist ganz offensichtlich nicht der Fall. Denn die sind alle drei an einem und demselben Ort, ohne ein Widerspruch zu sein. Dass wir aber den Menschen in das Geschöpf und den Sokrates in den Menschen stecken können, verdanken wir den Untersuchungen der Metaphysik, wo dies nicht erlaubt ist, weil dort allein der Sokrates untersucht wird.<-verbessern!

Aus dem Gesagten erhellt, dass das von einem Unterliegenden ²⁰ Ausgesagte sowohl nach seinem Namen (*onomos*), wie nach seinem Begriffe (*logos*¹) von dem Unterliegenden (*hypokeimenon*²) ausgesagt werden kann; so wird z. B. Mensch von einem unterliegenden bestimmten Menschen ausgesagt und er wird auch mit diesem Namen bezeichnet; denn man wird das Wort Mensch von dem ²⁵ einzelnen Menschen aussagen. Ebenso wird der Begriff des Menschen von demselben ausgesagt; denn der einzelne bestimmte Mensch ist sowohl ein Mensch wie ein Geschöpf; so dass mithin sowohl der Name wie der Begriff von dem Unterliegenden ausgesagt werden kann. Dagegen wird in der Regel weder der Begriff noch der Name des in einem Unterliegenden Enthaltenen von dessen Unterliegenden ausgesagt³; in einzelnen Fällen ³⁰ kann es wohl mit dem Namen geschehen; aber mit dem Begriff ist es nicht möglich.

1. Der logos ist der Inhalt der Definition eines Gegenstandes. Lautet die Definition Mensch = Tier, so ist Tier der logos des Menschen (Me.7).
2. Das hypokeimenon ist die stoffliche Grundlage des werdenden Gegenstandes, die für diesen Gegenstand vorgesehene ungeformte Materie, die beim Werden die Form des werdenden Gegenstandes annimmt, so Aristoteles.
3. Vom Menschen wird nicht Sokrates ausgesagt, von den Tieren nicht Vögel, sondern umgekehrt werden Mensch von Sokrates und Tier von den Vögeln ausgesagt.

So wird z. B. das in einem unterliegenden Körper enthaltene Weiß auch von ihm ausgesagt (denn man nennt den Körper weiß), aber der Begriff des »Weiß« kann niemals von einem Körper ausgesagt werden. Alles Übrige wird entweder ³⁵ von den Dingen erster Ordnung als unterliegenden ausgesagt, oder ist in ihnen, als unterliegenden enthalten. Dies erhellt, wenn man das Einzelne zur Hand nimmt;

(+)Ge=[+]Me

(+)Me=[+]So

(+)Ge=[+]So

so sagt man: Geschöpf von dem Menschen aus und es kann deshalb Geschöpf auch von diesem bestimmten Menschen ausgesagt werden; denn ^{2b} wenn es von keinem bestimmten Menschen ausgesagt werden könnte, so könnte es auch von dem Menschen überhaupt nicht ausgesagt werden. Ebenso ist die Farbe in dem Körper überhaupt; also auch in einem bestimmten Körper. Denn wenn dieses nicht wäre, so könnte sie auch nicht in dem Körper überhaupt sein. Sonach wird alles Andere entweder von den Dingen erster ⁵ Ordnung als dem Unterliegenden ausgesagt, oder es ist in ihnen, als dem Unterliegenden, enthalten. Wenn also keine Dinge erster Ordnung wären, so könnte auch von den Andern keines sein.¹

Von den Dingen zweiter Ordnung ist die Art mehr ein Ding, als die Gattung, da sie den Dingen erster Ordnung näher steht. Denn wenn Jemand angeben wollte, was ein Ding erster Ordnung sei, so wird er es deutlicher und bezeichnender tun, wenn er dessen Art, als ¹⁰ wenn er dessen Gattung angibt. So wird, wenn man einen bestimmten Menschen bezeichnen will, man es deutlicher tun, wenn man sagt, er sei ein Mensch, als wenn man ihn bloß als ein Geschöpf bezeichnet; denn jene Bezeichnung trifft mehr das, was das Eigentümliche dieses einzelnen Menschen ist, während die Gattung mehreren Dingen gemeinsam ist.

-
1. Seit der Erfindung von SGML (Structured Generalized Markup Language, ISO 8879), HTML, XML und wie die ganze Schaar der MLer heißt, kann man folgende Analogie aufstellen: Die Bleilettern sind die Grundlage jedes gedruckten Dokuments. Ohne sie kein Buch. Aber ohne die Phrasen-Elemente, die Absatz-Elemente, die Abschnitt-Elemente, die Kapitel-Elemente wäre im Buch-Element nur eine ungeordnete Aneinanderreihung von Zeichen, so dass auch ohne diese Elemente das Buch nichts wäre. Die Phrase oder das Wort sind die ousiai erster Ordnung, weil sie aus Bleilettern bestehen, die Elemente über den Absätzen sind die ousiai zweiter Ordnung, weil sie aus Elementen bestehen. An der Metaphysik wie an SGML scheitern die Mittelmäßigen am letzten Formelement, das zwischen dem reinen Stoff und der reinen Form steht. Denn dieses ist weder ein reines Formelement, noch ein reines Stoffelement. SGML ist hier der Metaphysik voraus, weil es dort das Element mit *mixed content* gibt, den Absatz, der sowohl Elemente als auch Bleilettern enthält.

KaK.5.2b13 - In der Gattung ist die Art. In der Art ist dieses Individuum. In dieser Unbefangenheit spricht Aristoteles diese Beziehungen nur hier im fünften Kapitel der Kategorien aus und wendet sie unzähligemale in der Analytik an. In der Metaphysik dagegen wird ihm eine ousia allein ein einzelnes Ding aus »Fleisch und Blut« sein, ein einzelner anfassbarer Gegenstand wie eine »Bleiletterinstanz« im Setzkasten, die von jeder anderen Bleiletterinstanz getrennt ist und den einen allein ihr gehörigen Ort einnimmt. Gegenstände, die in Gegenständen sind, wird er dort rigoros ablehnen. Das liegt nicht daran, das er hier oder dort dümmer wäre als am jeweils anderen Ort, sondern am Unterschied der Untersuchungsgegenstände. Während er hier mehr mit den logischen Kategorien arbeitet, bei denen die »horoi« beliebig tief geschachtelt ineinander sein können oder einen *element content* haben, geht es ihm in der Metaphysik explizit um die Untersuchung des Einzelgegenstandes, der keine weiteren Elemente enthalten darf. Eine solche ousia kann nicht in einer anderen sein und ebensowenig eine andere in ihr. Eine ist neben der anderen.

Ebenso wird man diesen einzelnen Baum deutlicher bezeichnen, wenn man von ihm angibt, er sei ein Baum, als, er sei eine Pflanze. ¹⁵ Auch gelten die Dinge erster Ordnung deshalb am meisten als Dinge, weil sie allem Anderen unterliegen und weil alles Andere entweder von ihnen ausgesagt wird, oder in ihnen ist.

KaK.5.2b17 - Hier wird die Bedeutung der ousia aus »Fleisch und Blut« deutlich. Allein ein bestimmter Gegenstand ist an einem Ort, in einer Zeit, mit einer Qualität behaftet usw. Eine Art oder eine Gattung, von deren Ungewordensein Aristoteles ausgeht, hat nur die Bestimmungen des Ineinander und des Nebeneinander, aber keine der anderen Kategorien.

So wie sich hierin die Dinge erster Ordnung zu allem Anderen verhalten, so verhalten sich auch die Arten zu ihren Gattungen; denn die Art liegt der Gattung unter und ²⁰ die Gattungen werden wohl von den Arten ausgesagt, aber nicht umgekehrt die Arten von den Gattungen.

KaK.5.2b21 - Obwohl uns Aristoteles gerade gezeigt hat, dass er sowohl

(+) $G = [+] A$, also auch

$[+] A = (+) G$ kennt,

sagt er, dass nur das eine vom anderen, nicht aber das andere vom einen ausgesagt wird. Das liegt am Verzicht auf das Aussprechen des Teils auf der linken Seite im ersten Satz in der Ersten Analytik. Denn nur durch den Verzicht auf das Aussprechen des Teils auf der linken Seite glaubt Aristoteles die *Einheit des Satzes* retten zu können. Der Einheit von $A=B$ verdanken wir die Tatsache, dass Aristoteles die linke Seite seiner Sätze nicht quantifiziert. Und das war gut so. Denn wichtiger noch als der fehlende Formalismus des Ganzen und des Teils ist die Einheit des Satzes. Der Formalismus kann nachgereicht werden, aber auf die Einheit kann von Anfang an nicht verzichtet werden. So sagt Aristoteles, »'Mensch' wird vom ganzen

Sokrates ausgesagt«, ohne sich um das Teilsein oder das Ganzsein des Menschen zu kümmern. Was für »Mensch« allein zählt ist seine Identität mit dem ganzen Sokrates. Allein durch die Einheit gelingt es, logische Sätze und Schlüsse mit derselben Sicherheit aufzustellen wie eine mathematische Gleichung. Wie genau die Identität zustandekommt herauszufinden, hat Aristoteles der Nachwelt überlassen. Dass die Einheit *ist*, hat er ihr vorgeschrieben.

Deshalb ist auch die Art mehr ein Ding, als die Gattung; aber von den einzelnen Arten, so weit sie nicht Gattungen sind, ist keine mehr ein Ding, als die andere; denn man wird diesen einzelnen Menschen, wenn man ihn ²⁵ einen Menschen nennt, nicht eigentümlicher bezeichnen, als wenn man dieses einzelne Pferd ein Pferd nennt. Ebenso ist keines von den Dingen erster Ordnung mehr als das andere ein Ding; denn dieser Mensch ist nicht mehr als dieser Stier ein Ding.¹ ³⁰ Ganz passend werden nach den Dingen erster Ordnung von allen übrigen Kategorien nur die Arten und Gattungen Dinge zweiter Ordnung genannt; denn sie allein von den Kategorien (*kategoroumenon*) offenbaren das, was die Dinge erster Ordnung sind; denn wenn Jemand von diesem bestimmten Menschen angeben will, was er ist, so wird er es in treffenderer Weise tun, wenn er dessen Art als dessen Gattung angibt und er wird es deutlicher tun, wenn er ihn als einen Menschen, als wenn er ihn als ein Geschöpf bezeichnet. Wenn er ihn aber nach einer andern Kategorie ³⁵ bezeichnet, so wird er nicht gehörig angegeben haben, was dieser Mensch ist; z. B. wenn er von ihm angäbe, dass er weiß sei, oder dass er laufe, oder sonst etwas der Art. Deshalb werden mit Recht nur diese allein von den andern Kategorien Dinge genannt.² Ferner werden die Dinge erster Ordnung hauptsächlich deshalb Dinge ^{3a} genannt, weil sie das Unterliegende für alle andern Kategorien abgeben, und so wie sich die Dinge erster Ordnung zu allem Anderen verhalten, so verhalten sich die Arten und Gattungen zu allen übrigen Kategorien; denn alle diese übrigen werden von ihnen ausgesagt. Denn wenn man diesen bestimmten Menschen einen ⁵ sprachgelehrten nennt, so wird man auch den Menschen und das Geschöpf sprachgelehrt nennen. Gleiches gilt für die andern Kategorien.

KaK.5.3a6 - Die Ferne der Dinge zweiter Ordnung von den Dingen erster

1. Die einzelnen ousiai sind von einander getrennt, und jede ist als ousia jeder anderen ousia als Gleiche unter Gleichen gleich.
2. Allein hier vertritt Aristoteles wiegesagt diesen später »realistisch« genannten Standpunkt, bei dem die Arten und Gattungen Seiende sind. Aber bereits hier versucht Aristoteles stets, das Augenmerk auf die ousiai aus »Fleisch und Blut« zu lenken.

Ordnung oder die größere Nähe der Art zu den Dingen erster Ordnung ist dann nicht da, wenn die Definitionsinhalte ihre Definitionen vollständig ausfüllen: Alle Arten sind die ganze Gattung, und alle Individuen (Instanzen) einer Art sind die ganze Art, so dass alle Individuen aller Arten und die ganze Gattung identisch sind. Die Gattung und die Art sind so gesehen genauso Dinge erster Ordnung wie Sokrates, nur haben sie mehr Teile. Keine der bisherigen Aussagen wird damit aufgehoben, sondern alle werden dadurch bestätigt, dass die Bleiletter das Sagen hat.

Allen Dingen ist es gemeinsam, dass sie in keinem Unterliegenden enthalten sind; denn Dinge erster Ordnung sind weder in einem Unterliegenden, noch werden sie von einem Unterliegenden ausgesagt; und von den Dingen zweiter Ordnung ist auch in folgender ¹⁰ Weise klar, dass sie in keinem Unterliegenden sind; nämlich »Mensch« wird zwar von diesem bestimmten unterliegenden Menschen ausgesagt, aber »Mensch« ist in keinem Unterliegenden; denn »Mensch« ist nicht in diesem bestimmten Menschen. Ebenso kann man wohl »Geschöpf« von einem bestimmten unterliegenden Menschen aussagen, aber es ist nicht in diesem ¹⁵ bestimmten Menschen.

KaK.5.3a15 - Wenn alle Tiere alle Arten sind und alle Arten alle Individuen, so lauten die vollständigen Definitionen der Tiere und der Tierarten:

[+] T = [+] A

[+] A = [+] I

Alle Tiere sind mit allen Arten identisch.

Alle Arten sind mit allen Individuen identisch, woraus folgt

[+] T = [+] I

Alle Tiere sind mit allen Individuen identisch.

Das bedeutet, eine vollständige Definition hat auf beiden Seiten der Definitionsgleichung ein Ganzes. Hier gelten ähnliche »Rechenregeln« wie in der Mathematik, bzw. in der Mathematik gelten ähnliche Regeln wie hier. Wer hier der Ober und der Unter ist, mögen die dazu Berufenen klären.

Auch kann von dem in einem Unterliegenden Seienden wohl in einzelnen Fällen der Name vom Unterliegenden selbst ausgesagt werden, aber der Begriff kann es nicht. Dagegen wird in den Dingen zweiter Ordnung sowohl der Begriff wie der Name vom Unterliegenden ausgesagt; denn man wird von einem bestimmten Menschen den Begriff des Menschen aussagen, ²⁰ und ebenso den Begriff des Geschöpfes¹.

Somit dürften die Dinge nicht zu dem gehören, was in einem Unterliegenden ist.

1. Der logos des Tieres ist etwa »organisches Wesen« oder »Zellenverband« im Gegensatz zu den anorganischen oder mineralischen Wesen.

KaK.5.3a21 - 24.12.2015 In jedem einzelnen Menschen und in der ganzen Art Mensch gilt dieselbe Definition (+) Tier = [+] Mensch oder [+] Mensch = (+) Tier. Wer links oder rechts steht, ob Mensch erster oder zweiter Ordnung ist, bleibt sich gleich. Der Teil und das Ganze machen alles unter sich aus.

Indess ist dies keine Eigentümlichkeit der Dinge, vielmehr sind auch die Art-Unterschiede nicht in einem Unterliegenden; denn man sagt wohl das: auf dem Lande Lebende, und: das Zweifüßige von dem unterliegenden Menschen aus; allein in dem unterliegenden Menschen ist es nicht; denn in dem Menschen ist ²⁵ weder das zweifüßige, noch das Befußte (*pezon*)¹. Auch der Begriff des Art-Unterschieds wird von demjenigen Unterliegenden ausgesagt, von welchem der Name des Art-Unterschieds ausgesagt wird, wenn z. B. das auf dem Lande lebende vom Menschen ausgesagt wird, so kann auch der Begriff des auf dem Lande lebend vom Menschen ausgesagt werden; denn der Mensch ist auf dem Lande lebend. Man lasse sich übrigens nicht durch das Bedenken beunruhigen dass doch die Teile der Dinge in ihnen ³⁰ als dem Ganzen enthalten seien, weil man etwa dann genötigt sein könnte, die Teile nicht für Dinge zu erklären; denn der Ausdruck: »in einem Unterliegenden sein« ist nicht in dem Sinne, wie die Teile einer Sache in ihr enthalten sind, gemeint.²

Den Dingen zweiter Ordnung und den Art-Unterschieden ist es gemeinsam, dass alles einnamig (*synonymos*) nach ihnen benannt wird³; denn alle ³⁵ von ihnen entlehnte Namen werden entweder von den Einzeldingen (*kata tou atomou*) oder von den Arten ausgesagt. Denn von den Dingen erster Ordnung werden keine zu Aussagen benutzt; diese Dinge werden von keinem Unterliegenden ausgesagt; allein von den Dingen zweiter Ordnung wird der Name der Art von den Einzeldingen ausgesagt und der Name der Gattung sowohl von den Arten wie von den Einzeldingen. ^{3b} Ebenso werden die Namen der Art-Unterschiede von den Arten und von den Einzeldingen ausgesagt. Aber auch den Begriff der Arten und Gattungen nehmen die Dinge erster Ordnung

-
1. Kirchmann: auf dem Lande lebende
 2. Der Teil und das Ganze sind in den Dingen, ohne selbst Dinge zu sein. Ob das Dingsein beim Teil und beim Ganzen dieselbe Frage ist wie bei den Arten und Gattungen, kann hier nicht geklärt werden. Es sieht aber so aus, als ob es sich bei der Gattung und der Art um besondere Ganze und/oder Teile handelt, dass also das Ganze und der Teil den Gattungen und Arten übergeordnet wären.
 3. Zwei Gleiche im Ganzen werden synonym als Teile des Ganzen benannt, ohne von einander Teil zu sein, denn jeder Gleiche ist von jedem Gleichen getrennt.

an, und die Art nimmt den Begriff ihrer Gattung an, ⁵ da alles, was von der Aussage gilt, auch dem Unterliegenden beigelegt werden kann¹. Ebenso nehmen die Arten und die Einzeldinge den Begriff ihrer Art-Unterschiede an. Einnahmig sind nämlich nach dem Frühern die Gegenstände, welche sowohl den Namen wie den Begriff gemeinsam haben und mithin werden alle Dinge zweiter Ordnung und alle Art-Unterschiede einnamig (*synonymos*) benannt. ¹⁰ Jedes Ding scheint ein bestimmtes Dieses (*tode ti*) zu bezeichnen. Bei den Dingen erster Ordnung ist es unzweifelhaft und wahr, dass sie ein bestimmtes Dieses bezeichnen; denn das damit Benannte ist ein Einzelnes und der Zahl nach Eines. Bei den Dingen zweiter Ordnung scheint zwar ebenso nach der Form der Aussage ein bestimmtes Dieses gemeint zu sein, wenn man ¹⁵ »Mensch« oder »Geschöpf« sagt; indess ist dies nicht richtig, vielmehr wird damit mehr eine Beschaffenheit bezeichnet; denn das Unterliegende ist nicht, wie bei den Dingen erster Ordnung, ein Einzelnes, sondern Mensch und Geschöpf wird von vielen Einzelnen ausgesagt². Indess bezeichnen die Dinge zweiter Ordnung nicht lediglich eine Beschaffenheit, wie z. B. das Weiße tut; denn dies bezeichnet nichts Anderes als eine Beschaffenheit; dagegen ²⁰ bestimmen die Art (*eidos*) und die Gattung (*genos*) die Beschaffenheit eines Dinges (*ousia*) in Bezug auf sein Wesen; denn es bezeichnet das so beschaffene Wesen eines Dinges³. Die Abgrenzung durch die Gattung umfasst mehr Einzelne, als die durch die Art; denn wenn man »Geschöpf« sagt, so begreift man mehreres, als wenn man »Mensch« sagt.

KaK.5.3b23 - Man kann die Teilungen der Gattung(en) in Arten und der Arten in Individuen als »atomistische Teilung« bezeichnen. Jedes Atom ist in seiner Klasse unteilbar, und jedes Atom ist von jedem anderen Atom getrennt. Die Atome der Gattungen sind die Arten, die Atome der Arten sind die Unteilbaren. Die Zahl der jeweiligen Atome wächst exponentiell mit der Anzahl der Teilungsstufen. Nach der ersten Freude über die Entdeckung dieser gemeinhin als »hierarchisch« bezeichneten Teilungsmethode wird man bald entdecken, dass nicht alles, was möglich ist, auch gut ist. Die meisten Hierarchien folgen dem Prinzip der Dinosaurier: kleiner Kopf auf zu großem Körper. Das führt wieder bei Vielen dazu, das Prinzip der atomistischen Teilung ganz zu verwerfen, wie es Luther getan hat oder wie es Berners-Lee

-
1. Da in vollständigen Definitionen nur Ganze vorkommen, kann jedes von jedem mit gleichen Recht ausgesagt werden.
 2. Erst wenn Gleichungen mit Ganzen auf beiden Seiten möglich sein werden, wenn also nicht nur von vielen, sondern von allen die Rede ist, kann diese Aussage korrigiert werden.
 3. Aristoteles spricht nur von der ousia. Kirchmann benutzt Ding und Wesen für ousia.

(der Erfinder des WWW) getan hat, was dumm ist. Denn das Atom ist nur ein anderes Wort für die Instanz, und die Definition ist ohne die Instanz genauso wertlos wie die Instanz ohne die Definition. Und es führt dazu, dass das Feld der »Hierarchie« denen überlassen wird, in deren Händen alles zu Schmutz wird.

Den Dingen kommt ferner zu, dass sie kein Gegenteil²⁵ haben; denn was sollte wohl das Gegenteil von einem Dinge erster Ordnung sein, wie z. B. von diesem Menschen oder diesem Geschöpfe? Hier gibt es kein Gegenteil. Aber auch für den Menschen überhaupt, und für das Geschöpf überhaupt besteht kein Gegenteil. Indess ist dies keine Eigentümlichkeit der Dinge, sondern es findet sich auch bei vielem Anderen, z. B. bei den Größen; denn vom Zweieligen und Dreieligen gibt es kein Gegenteil;³⁰ auch nicht von der Zehn, noch von andern Solchen, wenn man nicht etwa das Viele für das Gegenteil von dem Wenigen oder das Große für das Gegenteil vom Kleinen erklären will. Dagegen ist von den bestimmten Größen keines ein Gegenteil des andern.¹ Die Dinge scheinen auch weder das Mehr noch das Weniger (*mallon kai hetton*) anzunehmen. Ich will damit nicht sagen, dass kein Ding mehr³⁵ oder weniger Ding sein könne, als ein anderes (denn dass dies der Fall ist, habe ich bereits gesagt), sondern nur, dass kein Ding als das, was es ist, mehr oder weniger es sein kann. Wenn z. B. dieses Ding ein Mensch ist, so wird er nicht einmal mehr, das anderemal weniger Mensch sein und zwar weder in Bezug auf sich, noch in Bezug auf einen andern Menschen; denn kein Mensch ist mehr Mensch als der andere, etwa so wie ein Weißes mehr oder weniger^{4a} weiß, als ein anderes genannt wird, oder ein Schönes mehr oder weniger schön als ein anderes. Bei Dergleichen gilt dies selbst für einen und denselben Gegenstand, so sagt man von einem weißen Körper, dass er jetzt weißer sei als früher und⁵ dass ein warmer Körper mehr oder weniger warm sei, als früher. Aber die Dinge werden nicht mehr oder weniger Dinge genannt; denn weder ein Mensch heißt jetzt mehr Mensch als früher, noch sonst ein anderes Ding. Deshalb dürften die Dinge kein Mehr oder Weniger annehmen.¹⁰ Die hauptsächlichste Eigentümlichkeit bei den Dingen dürfte aber die sein, dass dasselbe eine Ding (*to tauton kai hen arithmo²*) das Entgegengesetzte annehmen kann (*ton enantion einai dektikon*), während man von den andern Kategorien, so weit

1. Aristoteles' langwierigen Untersuchungen über die Gegenteile in der Metaphysik und der Analytik müssen mit der als Zweiteilung (diairesis) bekannten Methode der Definition gelöst werden: Wird ein Ganzes A in genau zwei Teile B und C geteilt, so ist B nicht-C, und C ist nicht-B. Beide sind »Gegenteile« von einander. Diese Methode untersucht Aristoteles an mehreren Stellen seines Werks (z. B. Me.7.12).
2. Dasselbe und der Zahl nach Eins.

sie keine Dinge sind, wohl nicht wird behaupten können, dass sie als eine einzelne das Entgegengesetzte annehmen können. So wird z. B. eine einzelne bestimmte Farbe ¹⁵ nicht weiß und schwarz, und eine einzelne bestimmte Handlung nicht schlecht und gut werden können, was dann auch von allen anderen Kategorien gilt, so weit sie nicht Dinge bezeichnen. Dagegen kann das Ding als bestimmtes und einzelnes das Entgegengesetzte annehmen; so wird z. B. dieser selbige einzelne Mensch das eine mal weiß und das andere mal schwarz, ²⁰ das eine mal warm und das andere mal kalt, und ebenso schlecht und gut. Bei den andern Kategorien zeigt sich Solches nicht, es müßte denn Jemand einwerfen und behaupten wollen, dass die Rede und die Meinung das Entgegengesetzte annehmen könnten. Derselbe Ausspruch kann allerdings anscheinend wahr und falsch sein; wenn z. B. der Ausspruch, dass Jemand ²⁵ sitze, wahr ist, so wird dieser selbe Ausspruch, wenn er aufsteht, falsch sein. Ebenso verhält es sich mit der Meinung; denn wenn Jemand richtig meint, dass ein Anderer sitze, so wird, wenn dieser aufgestanden ist, jener, wenn er derselben Meinung bleibt, falsch meinen. Wenn man indess dies auch zugeben wollte, so besteht hier doch in der Art und Weise ein Unterschied. Bei ³⁰ den Dingen verändern sich nämlich diese selbst und nehmen dadurch das Entgegengesetzte an; denn das Ding ist aus einem warmen ein kaltes geworden (denn es selbst hat sich verändert) und aus einem weißen ist es ein schwarzes und aus einem schlechten ein gutes Ding geworden. Ebenso kann jedes andere Ding, indem es sich verändert, das Entgegengesetzte annehmen. Dagegen bleibt die Rede und die ³⁵ Meinung selbst durchaus und in jeder Beziehung unverändert (*akineta*) dieselbe, und nur dadurch, dass sich die Sache ändert, entsteht in Bezug auf sie das Entgegengesetzte. So ^{4b} bleibt die Rede, dass Jemand sitze, unverändert dieselbe und nur weil die Sache sich ändert, gilt sie einmal als wahr und das anderemal als falsch. Ebenso verhält es sich mit der Meinung. Sonach ist es nur den Dingen in dem Sinne eigentümlich, dass sie vermöge ihrer eigenen Veränderung das Entgegengesetzte annehmen können. Wenn man aber behauptete, dass auch in diesem Sinne ⁵ die Rede und die Meinung das Entgegengesetzte annehmen könnten, so würde dies nicht richtig sein; denn die Rede und die Meinung sind nicht deshalb des Entgegengesetzten fähig, weil sie selbst etwas annehmen, sondern dadurch, dass bei einem Andern der Zustand sich geändert hat. Weil also die Sache sich so oder nicht so verhält, deshalb gilt die Rede für wahr oder falsch, ¹⁰ aber nicht deshalb, weil sie selbst das Entgegengesetzte annehmen kann. Überhaupt ändert sich die Rede und die Meinung selbst in keinem Stücke, und deshalb kann sie, da kein anderer Zustand in ihr eingetreten ist, auch nicht das Entgegengesetzte annehmen. Aber die Dinge gelten,

weil sie selbst das Entgegengesetzte annehmen, deshalb des Entgegengesetzten fähig; denn sie nehmen die Krankheit und die Gesundheit, ¹⁵ die Weiße und die Schwärze an und indem sie jedes von diesen annehmen, sind sie dadurch fähig, das Entgegengesetzte anzunehmen. Sonach dürfte es eine Eigentümlichkeit der Dinge sein, dass die einzelnen und bestimmten Dinge dadurch, dass sie selbst sich verändern, das Entgegengesetzte annehmen können.

KaK.5.4b18 - Der lange Abschnitt über die angeblich wichtigste Eigenschaft der *ousia*, Gegenteiliges annehmen zu können, was Aristoteles oft betont, hat eine einfache logische Erklärung: Er verzichtet in der Analytik freiwillig auf das non-A, weil das non-A keine genaue *ousia* (in der Analytik: kein genauer *horos*) ist, sondern eine unbestimmte unendlich vieldeutige Entität. Das logische Atom A kommt aber ohne das negative A, das nicht-A, nicht aus und setzt sich gebieterisch über jeden derartigen »Verzicht« hinweg. Man kann Aristoteles' vorstehenden Ausführungen überlesen und für die Eigenschaft der *ousia* für das Gegenteilige empfänglich zu sein das non-a setzen. Das benötigt dann keine langen Rechtfertigungen, wohl aber der genauen formalen Formulierung. Dass sein Verzicht auf das non-A freiwillig ist und er mit dem non-A besser als wir alle zusammen umgehen kann, stellt er beispielsweise am Ende des ersten Buchs der Ersten Analytik unter Beweis (A1.1.46).

So viel mag über die Dinge, als Kategorie, gesagt sein.

Ka.6.4b-6a Die Größe

²⁰ Das Große (*poson*) zerfällt in das Getrennte (*diorismenon*) und in das Stetige (*syneches*); ferner in ein solches, was aus Teilen (*morion*) besteht, die eine bestimmte Lage gegen einander haben, und in ein solches, wo dies nicht der Fall ist. Ein getrenntes Großes ist z. B. die Zahl (*arithmos*) und das Wort (*logos*); ein stetiges Großes ist z. B. die Linie (*gramme*), die Fläche (*epiphaneia*), der Körper (*soma*); und neben diesen auch die Zeit (*chronos*) und ²⁵ der Raum (*topos*¹).

-
1. Der *topos* in der Physik des Aristoteles ist eine Fläche im Raum, kommt also dem heutigen Ortsbegriff recht nahe, der ein Punkt im Raum ist. Warum sich die Übersetzer auch dort immer wieder verführen lassen, den *topos* mit »Raum« wiederzugeben, wird mir ewig ein Rätsel bleiben. Ausdrücklich betont Aristoteles in der Physik (Ph.4.2), dass er sich nicht an den Raum herantraut und dass als Erster Platon im *Timaios* dieses Wagnis eingegangen ist. Aber in den Kategorien ist der *topos* eher ein 3d-*topos*, so dass hier die Übersetzung mit »Raum« nicht so falsch ist wie in der Physik.

Denn die Teile einer Zahl (*tou arithmou morion*) haben keine gemeinsame Grenze (*horos*), wo die Teile derselben sich berührten; so berührt z. B., wenn die Fünfen die Teile der Zehn sind, die eine Fünfe in keiner gemeinsamen Grenze die andere Fünfe, sondern beide sind getrennt; auch die Drei und die ³⁰Sieben berühren sich in keiner gemeinsamen Grenze. Überhaupt wird man bei keiner Zahl eine gemeinsame Grenze ihrer Teile (*ton morion*) auffinden; vielmehr bleiben diese immer getrennt, so dass deshalb die Zahl zu den getrennten Größen gehört.

KaK.6.4b31 - Dass Aristoteles von den »Teilen« der Zahl spricht, ist entweder ein Versehen, oder er meint etwa die fünf Einheiten der Fünf im übertragenen Sinn als die »Teile« der Fünf. Wir nennen die positiven und die negativen natürlichen Zahlen ja auch »ganze« Zahlen und »teilen« sie. Eine gemeinsame Grenze können zwei Zahlen nicht haben, weil das Größenlose, wenn es zusammenkommt, unweigerlich in Eins fällt, etwa die fünf Einheiten der Fünf. Kommen zwei Fünfen zusammen, so fallen sie in Eins und sind eine Zehn. Genauer wird dies im 13. Buch der Metaphysik untersucht und im 26. Kapitel des Parmenides.

Ebenso gehört auch das Wort (*logos*) zu den getrennten Größen. Das Wort ist offenbar eine Größe (*poson*¹), denn es wird nach kurzen und langen Silben (*syllabe*) abgemessen, ich meine nämlich das gesprochene ³⁵Wort. Seine Teile berühren sich in keiner gemeinsamen Grenze; denn es besteht keine solche, an welcher die Silben sich berührten, vielmehr ist jede für sich getrennt.

KaK.6.4b37 - Die Trennung ist bei den Silben und Buchstaben wie bei den Zahlen. Zwischen zwei Buchstaben und damit zwischen zwei Silben ist immer ein Abstand. Damit erschöpft sich aber die Gemeinsamkeit zwischen den Buchstaben und den Zahlen, weil die Buchstaben und Silben ausgehnte Größen haben, die Zahlen nicht und weil Zahlen zugleich sein können, zwei Buchstaben nicht.

^{5a}Dagegen ist die Linie eine stetige Größe, denn man kann eine gemeinsame Grenze angeben, wo ihre Teile sich berühren, nämlich den Punkt; und bei der Fläche die Linie, denn die Teile der Fläche berühren sich in einer gemeinsamen Grenze.

Ebenso kann man bei den Körpern ⁵eine gemeinsame Grenze angeben, nämlich die Linie oder die Fläche, wo die Teile eines Körpers einander berühren. Auch die Zeit und der Raum sind von dieser Beschaffenheit; die gegenwärtige Zeit berührt die vergangene und die kommende. Ebenso gehört der Raum zu den stetigen Größen, denn die Teile eines Körpers ¹⁰haben einen Raum

1. Es besteht aus zählbaren Atomen, den Zeichen, die Aristoteles hin und wieder auch Elemente nennt (*stoicheiai*).

inne und berühren sich in einer gemeinsamen Grenze, und deshalb berühren sich auch die Teile des Raumes, welche die einzelnen Teile des Körpers einnehmen, in derselben gemeinsamen Grenze, in welcher die Teile des Körpers sich berühren. Deshalb dürfte auch der Raum zu den stetigen Größen gehören, denn seine Teile berühren sich in einer gemeinsamen Grenze¹.¹⁵ Ferner ist manches Große aus Teilen zusammengesetzt, welche eine bestimmte Lage gegen einander haben, und anderes Große aus Teilen, welche keine solche bestimmte Lage haben. So haben die Teile einer Linie eine bestimmte Lage gegen einander; denn jeder Teil derselben hat seine bestimmte Lage, und man kann bei jedem Teile unterscheiden und angeben, wo er in der Fläche liegt und mit²⁰ welchen von den übrigen Teilen er sich berührt. Ebenso haben auch die Teile einer Fläche eine bestimmte Lage gegen einander; denn man kann von jedem in gleicher Weise angeben, an welchem er liegt und welche Teile einander berühren. Das Gleiche gilt von den Teilen eines Körpers und des Raumes. Dagegen wird bei einer Zahl Niemand²⁵ zeigen können, wie die Teile derselben eine Lage zu einander haben oder wo sie liegen, und welche Teile einander berühren; und eben so wenig wird dies bei der Zeit geschehen können, da kein Teil derselben beharrt; was aber nicht beharrt, wie könnte das wohl eine bestimmte Lage haben? vielmehr könnte man eher sagen, dass die Zeit eine gewisse Ordnung (*taxis*) habe, weil ein Teil³⁰ der Zeit der frühere, der andere der spätere ist. Eben dasselbe gilt für die Zahl, weil die Eins eher gezählt wird als die Zwei und die Zwei eher als die Drei; so dass die Zahl zwar eine gewisse Ordnung hat, aber man schwerlich eine Lage bei ihr annehmen kann². Auch mit dem Worte verhält es sich so, da kein³⁵ Teil desselben beharrt, sondern er wird ausgesprochen und das Ausgesprochene kann man nicht mehr erfassen; folglich haben auch die Teile des Wortes keine Lage zu einander, weil kein Teil bleibend ist. Sonach besteht manches Große aus

-
1. Das ist eine Stelle, an der ich der Ansicht rechtgeben muss, dass sie von einem jungen Denker geschrieben sein muss, der sich der Problematik einer zu einem Stetigen gehörenden Grenze noch nicht bewusst ist. Wäre die Grenze »Teil« des Stetigen, so müsste das Stetige aus Grenzen bestehen, eine Ansicht, die Aristoteles mit guten Gründen in der Physik und der Metaphysik bekämpft. Vielleicht ist aber nur der populärwissenschaftliche Charakter der Schrift die Ursache dieser eingängigen Dinge, die später kritisiert werden müssen.
 2. Einen Abstand muss jede Zahl von jeder Zahl haben, weil sie in Eins fallen, wenn sie keinen Abstand haben. Also ist es vielleicht zulässig, auch von einer gegenseitigen Lage zu sprechen und die Lage vielleicht ähnlich im übertragenen Sinn zu meinen, wie wenn man von den »Teilen« der Zahl spricht.

Teilen, welche eine Lage gegen einander haben, anderes aus Teilen, die keine Lage haben.¹

Diese genannten Gegenstände allein gelten eigentlich als Größen; alles andere gilt nur nebenbei als groß; denn nur in ^{5b} Hinsicht auf jene Größen nennt man es groß; so nennt man z. B. das Weiße groß, weil es eine große Fläche bedeckt, und eine Handlung oder eine Bewegung groß, wenn sie eine lange Zeit umfasst; denn keines von diesen Dingen wird an und für sich groß genannt. ⁵ Wenn z. B. Jemand von einer Handlung angeben will, wie groß sie ist, so bestimmt er sie der Zeit nach, indem er sie einjährig oder sonst wie nennt; und wenn Jemand angeben will, wie groß ein Weißes sei, so bestimmt er es nach der Oberfläche; so groß wie diese ist wird er auch sagen, dass das Weiße sei. Sonach gelten nur die oben genannten Gegenstände als eigentlich und an sich groß; alles andere dagegen gilt nicht an sich selbst als groß, ¹⁰ sondern wenn es geschieht, nur nebensächlich so.

Ferner hat das Große kein Gegenteil; denn bei den bestimmten Größen steht offenbar denselben nichts als Gegenteil gegenüber; z. B. dem Zweieiligen oder Dreieiligen oder der Fläche oder einem anderen solchen; ihnen steht nichts als Gegenteil gegenüber; man müsste denn behaupten wollen, das Viele ¹⁵ sei das Gegenteil von dem Wenigen und das Große das Gegenteil von dem Kleinen. Allein diese gehören nicht zu dem Großen, sondern mehr zu den Beziehungen, denn kein Gegenstand wird an sich groß oder klein genannt, sondern nur in Vergleich zu einem anderen; so nennt man z. B. einen Berg klein und ein Hirsenkorn groß, weil dieses größer und jener ²⁰ kleiner ist, als die andern seiner Gattung (*homogenon*). Deshalb ist hier eine Beziehung auf Anderes vorhanden, da, wenn Etwas an sich groß oder klein genannt würde, der Berg wohl nicht klein und das Hirsenkorn nicht groß genannt werden würde. Ebenso sagt man, dass in einem Dorfe viel Menschen seien und in Athen wenige, obgleich deren hier vielmal mehr sind all dort; und dass in einem Hause ²⁵ viel Menschen, und in dem Theater wenige seien, obgleich diese um vieles mehr sind, als jene. Auch das Zweieilige und das Dreieilige und jedes andere solches bezeichnet ein Großes, aber das Große und Kleine bezeichnet kein Großes, sondern mehr eine Beziehung; denn man betrachtet es nur in Bezug auf ein anderes als groß oder klein; offenbar gehören sie also zu den Beziehungen². ³⁰ Aber mag man sie als Größen annehmen

-
1. Das zählbare und mitunter Größenlöse und das Messbare mit Größe Behaftete in der Metaphysik ist der bessere Unterschied zwischen den zwei Arten der Größe als das mit Lage und ohne Lage.
 2. Diesen mehr platonischen Standpunkt zur Relativität der Größe hat er in der Physik aufgegeben.

oder nicht, so haben sie doch kein Gegenteil; denn wie möchte man ein Gegenteil von Etwas angeben, was nicht an und für sich genommen werden kann, sondern nur auf Anderes bezogen wird? Wenn ferner das Große und das Kleine Gegenteile sein sollen, so folgte, dass ein und dasselbe Ding des Entgegengesetzten fähig wäre, ³⁵ und dass es sein eigenes Gegenteil wäre. Denn es kommt vor, dass dasselbe Ding zugleich groß und klein ist, denn in Bezug auf dieses ist es klein und in Bezug auf jenes andere ist ebendasselbe groß. So ergibt sich, dass dasselbe Ding in demselben Zeitpunkte sowohl groß, wie klein ist und also gleichzeitig das Entgegengesetzte annimmt. Allein nichts ^{6a} kann zugleich das Entgegengesetzte, wie das Ding annehmen; dies kann nämlich das Entgegengesetzte annehmen, allein es ist doch nicht zu gleicher Zeit krank und gesund, und ebenso ist es nicht zu gleicher Zeit (*hama*) weiß und schwarz; ebenso gibt es von den übrigen Kategorien (*ten al-lon*) ⁵ keine, die gleichzeitig das Entgegengesetzte annähme. Auch ergäbe sich, dass das Große und das Kleine jedes sein eigenes Gegenteil wäre. Denn wenn das Große das Gegenteil des Kleinen ist, ein und dasselbe Ding aber zugleich groß und klein ist, so würde es sein eigenes Gegenteil sein. Allein es ist unmöglich, dass etwas sein eigenes Gegenteil sein kann, und demzufolge ist also das Große nicht das Gegenteil des Kleinen und das Viel nicht das Gegenteil des Wenigen. Daher würden sie, auch wenn man sie ¹⁰ nicht für Beziehungen, sondern für Größen erklären wollte, doch kein Gegenteil haben.

Am meisten scheint das Gegenteilige bei dem Raume vorhanden zu sein; denn man setzt das Oben als das Gegenteil von dem Unten, indem man in Bezug auf die mittlere Gegend etwas Unten nennt, weil ¹⁵ die Mitte von den Enden der Welt am meisten absteht. Auch scheint man die Definition anderer Gegenteile von diesem zu entnehmen, denn Gegenteil wird als das definiert, was innerhalb einer Gattung am meisten von einander absteht.

Das Große scheint auch kein Mehr oder ²⁰ Weniger anzunehmen, so z. B. das Zweieilige nicht; denn kein Gegenstand ist mehr zweieilig, als der andere. Dies gilt auch für die Zahlen; denn die Drei ist z. B. nicht mehr Drei als die Fünfe und die Fünfe ist nicht mehr Fünfe als die Drei. Auch ist kein Zeitraum (*chronos*) mehr Zeitraum als ein anderer; überhaupt wird das Mehr oder Weniger von keiner der erwähnten Bestimmungen ausgesagt. Sonach ²⁵ ist das Große auch des Mehr oder Weniger nicht fähig.

Am Eigentümlichsten ist es dem Großen, dass es als gleich (*ison*) oder ungleich (*anison*) ausgesagt wird. Jede von den genannten Größen wird gleich oder ungleich genannt; so wird ein Körper gleich oder ungleich genannt und ein Zeitraum gleich oder ungleich; ebenso wird jedes von den andern vorgeannten Großen gleich oder ungleich genannt. Von den ³⁰ übrigen Kategori-

en (*ton rhetenton*) (?ausser dem Großen?) dürfte das Gleich und Ungleich wohl nicht viel ausgesagt werden; so wird z. B. ein Zustand wohl nicht oft so genannt werden, sondern vielmehr ähnlich, und ebenso das Weiß selten gleich oder ungleich, sondern ähnlich. Sonach dürfte es dem Großen am ³⁵ meisten eigentümlich sein, dass es gleich oder ungleich genannt wird .

KaK.6.6a35 - Das träfe zu, wenn die Zahl auch Größe wäre. Da aber keine Zahl Größe ist, trifft es nicht zu. Die Größen, die Teil und Ganzes sind, kennen das *anison* nicht. Hier deutet sich die Einteilung der Größe in die zählbare und die messbare Größe an, die Aristoteles in der Metaphysik vornehmen wird (Me.5.13). Dort ist das *poson* die zählbare Größe und die *megethos* ist die messbare Größe, die in den Kategorien nur einmal im letzten Kapitel vorkommt.

Ka.7.6a-8b Die Beziehung

Bezogen (*Pros ti*) heißt Etwas, wenn es als das, was es ist, als an einem andern seiend, ausgesagt wird oder sonst wie in Bezug auf ein anderes; so wird z. B. das »Größer« als das was es ist, von einem andern ausgesagt; denn man sagt: Etwas ist größer als ein anderes; auch das Doppelte als solches wird von einem andern ausgesagt; denn man sagt: das Doppelte ^{6b} von Etwas. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Bezogenen.

Auch solche Bestimmungen, wie das Haben, der Zustand, die Wahrnehmung, das Wissen, die Lage gehören zu den Beziehungen; denn alle diese Bestimmungen werden als das, was sie sind, von einem Anderen ausgesagt und nicht als etwas besonderes; denn das ⁵ Haben wird als das Haben von Etwas und das Wissen als das Wissen von Etwas und die Lage als die Lage von Etwas ausgesagt und ebenso das übrige. Bezogen ist also etwas, wenn es als solches von einem andern ausgesagt wird oder sonst wie in Bezug auf Anderes. So heißt ein Berg groß in Bezug auf einen anderen, denn der Berg heißt groß in Bezug auf etwas; und das Ähnliche wird als einem anderen ähnlich ¹⁰ ausgesagt und ebenso werden die andern solchen Bestimmungen in Bezug auf ein anderes ausgesagt.

KaK.7.6b11 - Aristoteles sagt nicht, die Beziehung sei etwas *zwischen* Zweien, sondern sieht, dass *die Zwei selbst* irgendwie die Beziehung sind: ein Etwas und ein Anderes. Jede Beziehung ist beides, das zwischen Allen Zweien befindliche sein: das =, das Etwas und das Andere:

$$E = A$$

Auch das Liegen und das Stehen und das Sitzen sind gewisse Lagen und die Lage gehört zu den Beziehungen **mist**: (E = liegend, E = sitzend usw.); aber

das Hinlegen, das Aufstehen oder sich Setzen sind zwar selbst keine Lagen, aber diese Zustände werden mit Worten bezeichnet, welche von den obigen Lagen abgeleitet sind. ¹⁵ Auch Gegenteile kommen innerhalb der Beziehungen vor; so ist z. B. die Tugend das Gegenteil von dem Laster, die beide zu den Beziehungen gehören und Wissen ist das Gegenteil von der Unwissenheit.

KaK.7.6b17 - Bei Tugend »ist nicht« Laster scheint das *anison* aus dem letzten Kapitel doch zu seinem Recht zu kommen. Das ist aber nicht wahr, einmal weil die Tugend und das Laster keine Zahlen sind, und weil die Beziehung Tugend = nicht-Laster lautet. Das = in der Seinsrelation ist unantastbar.

Indess haben nicht alle Beziehungen ein Gegenteil; denn das Doppelte hat kein Gegenteil und auch des Dreifache nicht, noch sonst eine Beziehung dieser Art. ²⁰ Auch das Mehr und das Minder scheinen die Beziehungen anzunehmen; denn man nennt etwas mehr oder weniger ähnlich oder unähnlich und mehr oder weniger gleich oder ungleich, von denen jedes zu den Bezogenen gehört¹; denn man sagt vom Ähnlichen, dass es einem Gegenstande ähnlich sei, und vom unähnlichen, dass es einem Gegenstande unähnlich sei². Indess nehmen nicht alle ²⁵ Beziehungen das Mehr oder Weniger an; denn von dem Doppelten sagt man nicht, dass es mehr oder weniger doppelt sei und dies gilt auch von anderen solchen Beziehungen.

Alle Beziehungen werden von Gegenständen ausgesagt, die in der Aussage sich umtauschen lassen; so heißt der Sklave Sklave des Herrn und der Herr ³⁰ Herr des Sklaven

KaK.7.6b30 - Der Sklave ist das Eigentum des Despoten. Die Beziehung zwischen den beiden ist eine Beziehung des Eigentums. Alles, was der Sklave besitzt, seinen Leib und seine Seele, ist ein Teil des Eigentums des Despoten, der noch über andere Sklaven, Grund und Boden usw. verfügt.

[+] Sklaveneigentum = (+) Despoteneigentum umgekehrt

(+) Despoteneigentum = [+] Sklaveneigentum

Der ganze Sklave ist ein Teilbesitz des Herrn, und ein Teilbesitz des Herrn ist der ganze Sklave. Später in den Monarchien galt:

[+] Wir = [+] Volk

WIR, Kaiser von Gottes Gnaden, sind das Volk. Hier hatte das Volk seine

1. Die mathematischen Relationen, die nicht über den Teil und das Ganze verfügen, haben als Ersatz das mehr-als-Zeichen > und das weniger-als-Zeichen < in der Mitte. Die Größen haben den Teil und das Ganze, und das = in der Mitte ist dort unantastbar, z. B. teil A = ganz B, statt A > B.
2. Dass das Ähnliche ein Teil des Identischen ist und das Unähnliche ein Teil des Verschiedenen, hat als Erster Parmenides herausgefunden (Pa.11).

Seele wieder als sein Eigentum und nur noch der Leib war Eigentum des Fürsten.

In einer vernünftigen Gesellschaft der Zukunft wird das Volk das Volk sein, ohne das = in der Mitte anzutasten, wohl aber das Eigentum des Volkes.

und das Doppelte ist das Doppelte des Halben und das Halbe das Halbe des Doppelten und das Größere ist das Größere des Kleinern und das Kleinere das Kleinere des Größeren. Dasselbe gilt für die anderen Beziehungen, nur unterscheiden sie sich beim Sprechen mitunter in der Beugung; so sagt man, die Wissenschaft ist eine Wissenschaft des Wissbaren¹ und ³⁵ das Wissbare ist ein durch die Wissenschaft Wissbares; und die Wahrnehmung ist eine Wahrnehmung des Wahrnehmbaren und das Wahrnehmbare ein durch Wahrnehmung Wahrnehmbares.

KaK.7.6b36 - Für eine einzelne Wissenschaft gilt

[+] Wissenschaft = (+) Wissbaren

Diese eine ganze Wissenschaft ist mit einem Teil des Wissbaren identisch. Ist das Wissbare der Universitäten, Akademien und sonstigen Forschungseinrichtungen als die Gesamtheit der Wissenschaften definiert, so gilt für alle Wissenschaften

[+] Wissenschaft = [+] Wissbaren

Alle Wissenschaften sind mit dem ganzen Wissbaren identisch. Aber diese Gleichung wird sich nie aufstellen lassen, weil alles Wissbare unendlich ist, die Erkenntnisse der Wissenschaften aber endlich. Alle Wissenschaft wird also immer ein Teil des Wissbaren bleiben. Das hindert nicht, dass einzelne Wissenschaften oder Teile von ihr Vollkommenheit, ja sogar universelle Vollkommenheit erreichen können. So ist das Einmaleins vollkommen. Oder die Anzahl 16 der Relationen des Teils und des Ganzen zwischen Zweien ist universell vollkommen.

Ähnlich ist das Wahrgenommene immer nur ein Teil des Wahrnehmbaren.

Indess scheint die Umkehrung manchmal nicht stattzufinden, wenn man die Beziehung nicht genau, sondern mangelhaft ausdrückt. Wenn man z. B. sagt: Der Flügel des Vogels, so lässt sich nicht umgekehrt sagen: Der Vogel des Flügels.

KaK.7.6b39 - Das ist deswegen mangelhaft ausgedrückt, weil es sich bei der Beziehung eines Tieres zu seinen Körperteilen nicht um ein Eigentumsverhältnis handelt, das erst in eine TeilGanz-Relation übersetzt werden muss, sondern weil es von vornherein ein Verhältnis des Ganzen zum Teil ist:

[+] Flügel = (+) Vogel

(+) Vogel = [+] Flügel

Der ganze Flügel ist mit einem Teil des Vogels identisch.

-
1. Das Wissbare ist das Ganze, dessen Teile die Wissenschaften sind, aber auch das Wissbare nicht-Wissenschaftliche.

Ein Teil des Vogels ist mit dem ganzen Flügel identisch.

Jener Ausdruck: Der Flügel des Vogels ist _{7a} nicht genau; denn nicht insofern es ein Vogel ist, wird der Flügel als der seinige genannt, sondern insofern er ein Geflügeltes ist; denn noch viele andere haben Flügel, was kein Vogel ist. Wenn man sich deshalb genau ausdrückt, so findet auch die Umkehrung statt; so ist der Flügel der Flügel ₅ des Geflügelten und das Geflügelte ist durch den Flügel geflügelt.

KaK.7.7a5 -

[+] Flügel = (+) Geflügelten
(+) Geflügelten = [+] Flügel

Der ganze Flügel ist mit einem Teil des Geflügelten identisch.
Ein Teil des Geflügelten ist mit dem ganzen Flügel identisch.

Manchmal muss man auch wohl ein Wort dazu bilden, wenn das der genaueren Ausdrucksweise entsprechende Wort nicht vorhanden ist. Wenn z. B. Jemand sagt: Das Steuerruder des Schiffs, so wäre dies kein genauer Ausdruck; denn das Steuerruder wird von dem Schiffe nicht als Schiff ausgesagt, da es auch Schiffe ohne Steuerruder gibt, und deshalb ₁₀ lässt sich der Ausdruck auch nicht umkehren; denn das Schiff kann man nicht das Schiff des Steuerruders nennen. Dagegen würde die Aussage wohl genauer sein, wenn man sich ausdrückte: das Steuerruder ist das Steuerruder eines Besteuerruderten, oder in einer sonst entsprechenden Weise;

KaK.7.7a13 - Hätten alle Schiffe ein Steuerruder, so lautete die Beziehung in jedem Fall:

(+) Schiff = [+] Steuerruder

Ein Teil des (jedes) Schiffes ist mit einem ganzen Steuerruder identisch.
Da aber nur einige Schiffe ein Steuerruder haben, lautet die immer geltende Relation;

(+) Schiff = (+) Steuerruder

Ein Teil der Schiffe ist mit einem Teil aller Steuerruder identisch.

ein Name ist dafür nicht vorhanden. Wenn man sich in dieser Weise genau ausdrückt, so findet auch das Umkehren statt; denn das Besteuerruderte ist durch ₁₅ das Steuerruder besteuerrudert. Ebenso ist es in andern Fällen; so würde man vom Kopfe richtiger sagen: Der Kopf eines Kopfhabenden, als der Kopf eines Tieres; denn nicht insofern es ein Tier ist, hat es einen Kopf, da es auch viele Tiere ohne Kopf gibt.

KaK.7.7a18 - Hier gelten die beiden Teilrelationen:

(+) Tiere = (+) Bekopften

(+) Tiere = (-) Bekopften

Ein Teil der Tiere ist mit einem Teil der Bekopften identisch.

Ein Teil der Tiere ist mit einem Teil der nicht-Bekopften identisch.

Hier im Teil der nicht-Bekopften das erste mal ein non-A, das in Aristoteles' logischem Formalismus nicht vorkommt. Er weist es in der Hermeneutik als »unbestimmt« (*aoriston*) zurück. Und in der Analytik untersucht er es nur am Ende des Ersten Buchs der Ersten Analytik:

Die Bekopften teilen die Welt in genau zwei Teile, in [+] Bekopfte und in [-] Bekopfte, sodass jeder Gegenstand der Welt entweder bekopft oder nicht bekopft ist. Ein Drittes gibt es nicht.

Es gilt:

[+] Bekopfte = [-] Unbekopfte, und

[-] Bekopfte = [+] Unbekopfte,

Alles Bekopfte ist mit allem nicht-Unbekopften identisch, und

Alles nicht-Bekopfte ist mit allem Unbekopften identisch. Das ist eine der bestimmtesten Relationen, die es gibt, weil sie das Universum umfasst.

In den Fällen, wo der entsprechende Name fehlt, dürfte es sich am leichtesten machen, wenn man den ²⁰ Namen des Einen auch für das, was sich mit ihm umkehren soll, benutzt, sowie in den genannten Beispielen das Geflügelte von dem Flügel und das Besteuerruderte von dem Steuerruder gebildet worden ist. Sonach lassen sich also, wenn man sich genau ausdrückt, alle Beziehungen umkehren, während dies nicht statt hat, wenn man sich nur auf's Geradewohl und nicht das eigentlich Bezogene ²⁵ ausdrückt. Aber auch dann findet keine Umkehrung statt, wenn man zwar von solchen spricht, die eine Umkehrung gestatten und wo auch die Namen dazu vorhanden sind, aber dabei die Beziehung durch etwas Nebensächliches ausdrückt und nicht durch das, auf welches sie eigentlich geht; so findet z. B. keine Umkehrung statt, wenn man den Sklaven nicht als den Sklaven eines Herrn bezeichnet, sondern als de Sklaven eines Menschen, oder eines zweifüßigen Geschöpfes oder ³⁰ in sonst einer solchen Weise; denn der Ausdruck ist dann nicht genau (*ouk antistrephei*).

KaK.7.7a³⁰ - Wird nicht die Beziehung des Eigentums zwischen Sklave und Herrn untersucht, sondern die Beziehung zwischen Menschen und Sklaven, so sind ein Teil der Menschen alle Sklaven, und alle Sklaven sind ein Teil der Menschen. Wird die Beziehung zwischen Sklaven und Tierarten untersucht, so sind ein Teil aller Säugetiere alle Sklaven, und alle Sklaven sind ein Teil aller Säugetiere. Ebenso bei den zweifüßigen Tieren.

Wenn dagegen etwas genau auf das, auf welches es bezogen wird, ausgedrückt wird, und dabei von allem, was nur nebenbei sich daran befindet, ab-

gesehen wird und bloß das zurückbehalten wird, auf welches der genaue Ausdruck geht, so wird die Beziehung immer an sich ausgedrückt sein. Wenn z. B. der Sklave ³⁵ Sklave in Bezug auf den Herrn genannt wird und von allem andern, was nebenbei dem Herrn anhaftet, abgesehen wird, wie von dem zweifüßig sein, und von dem der Wissenschaft Fähigen und von dem Menschen und nur das Herr-sein zurückbehalten wird, so wird der Sklave immer auf den eigentlichen Gegenstand bezogen sein; denn der Sklave wird dann der Sklave seines Herrn genannt. Wenn aber ^{7b} nicht genau das ausgedrückt wird, in Bezug auf welches man die Beziehung meint, vielmehr anderes herbeigenommen wird und gerade das weggelassen wird, auf welches die Beziehung ausgesprochen werden soll, so wird die Beziehung nicht auf den eigentlichen Gegenstand ausgedrückt sein. Denn man bezeichne den Sklaven als den eines Menschen und den Flügel als den eines Vogels ⁵ und nehme das Herr-sein bei dem Menschen hinweg, so wird dann vom Sklaven nicht mehr in Bezug auf den Menschen gesprochen werden können, denn wenn der Herr fehlt, so ist auch kein Sklave vorhanden.

KaK.7.7b7 - Solange es sich die Sklaven bieten lassen, das Eigentum anderer Menschen zu sein, können sie in einer ontologischen Gleichung auftreten, weil die Relation ist. Kündigen sie das Eigentumsverhältnis gegenüber ihren Despoten auf, so ist die Sklaverei abgeschafft und nicht mehr als ontologische Relation verwendbar, weil sie nicht mehr ist.

Ebenso nehme man von dem Vogel das Geflügeltsein hinweg, und der Flügel wird dann nicht mehr ein Bezogenes sein, denn wo etwas kein Geflügeltes ist, da kann auch der Flügel nicht Flügel von ihm sein. ¹⁰ Es muss also das ausgedrückt werden, auf welches die Beziehung sich eigentlich richtet. Ist dafür ein Name vorhanden, so ist die Beziehung leicht auszudrücken; fehlt aber der Name, so wird ein solcher gebildet werden müssen. Wenn der Ausdruck so geschieht, so ist klar, dass alles auf einander Bezogene auch umgekehrt ausgesagt werden kann. ¹⁵ Die auf einander Bezogenen sind von Natur zugleich (*hama*) vorhanden, wenigstens wird das für die meisten Beziehungen richtig sein. So ist das Doppelte zugleich (*hama*) mit den Halben und wo ein Halbes ist, da ist auch ein Doppeltes und wenn ein Herr ist, so ist auch ein Sklave vorhanden und wenn ein Sklave ist, so ist auch ein Herr vorhanden. Ebenso verhält es sich mit ²⁰ andern Bezogenen.

KaK.7.7b20 - Das = in der Mitte der Seinsgleichung $a = b$ bedeutet ausnahmslos die Identität oder die Gleichzeitigkeit von linker und rechter Seite der Gleichung. Das ist ihre wichtigste Eigenschaft. *Gleichzeitigkeit* definiert Aristoteles in der Physik und in der Metaphysik als die Einnahme eines und desselben Ortes Zweier in einem Jetzt oder in einer Zeit. Dabei ist aber zu

beachten, dass zwar jede Identität auch eine Gleichzeitigkeit ist, aber nicht jede Gleichzeitigkeit auch eine Identität. Denn das Leere und die Materie sind gleichzeitig, aber so verschieden voneinander, wie es nur zwei Dinge sein können.

Auch heben sich die Bezogenen gegenseitig auf; denn wenn kein Doppeltes ist, so ist auch kein Halbes vorhanden und wo kein Halbes ist, da ist auch kein Doppeltes vorhanden. Ebenso verhält es sich mit andern dergleichen Bezogenen. Indess gilt dies von Natur Zugleich-Sein (*to hama te physei*) der Bezogenen nicht für alle Beziehungen; so dürfte das Wissbare früher als die Wissenschaft gewesen sein; denn meistens ²⁵ haben die Dinge schon vorher bestanden, ehe man die Kenntniss von ihnen erlangt und nur in seltenen Fällen oder niemals möchte man finden, dass mit dem Wissbaren zugleich auch die Kenntniss desselben werde.

KaK.7.7b27 - Wohl aber ist umgekehrt jede wissenschaftliche Erkenntnis auf eine gewisse Weise zugleich mit dem Erkannten. Weil sie erkennt, was ist.

Ebenso wird mit Aufhebung des Wissbaren auch die Kenntniss desselben aufgehoben; aber die Aufhebung der Kenntniss hebt nicht das Wissbare auf. Denn wenn kein Wissbares vorhanden ist, so gibt es auch kein Wissen ³⁰ (denn es wäre das Wissen von Nichts); aber wenn auch kein Wissen besteht, so hindert dies nicht das Bestehen des Wissbaren. So ist, wenn z. B. auch die Quadratur des Kreises wissbar ist, doch die Kenntniss desselben nirgends vorhanden, während die Quadratur als Wissbares besteht.

KaK.7.7b33 - Hier war die Erkenntnis bei Aristoteles zwar als Wissbares vorhanden, aber noch nicht zugleich mit dem Erkannten. Jetzt ist die Erkenntnis mit PI zugleich oder identisch mit einer der transzendenten Zahlen.

Ebenso wird, wenn die Tiere weggenommen werden, keine Kenntniss von ihnen bestehen, während es doch viele ³⁵ wissbare Tiere geben kann. Ähnlich verhält es sich mit der Wahrnehmung. Das Wahrnehmbare scheint früher als die Wahrnehmung zu sein, denn wenn man das Wahrnehmbare wegnimmt, so fällt auch die Wahrnehmung hinweg; aber die Aufhebung der Wahrnehmung hebt nicht zugleich das Wahrnehmbare auf. Die Wahrnehmung geht auf Körperliches und ist selbst in einem Körper, und wenn das Wahrnehmbare aufgehoben ^{8a} wird, werden auch die Körper aufgehoben (denn die Körper gehören zu dem Wahrnehmbaren) und wenn kein Körper ist, so fällt auch die Wahrnehmung hinweg, mithin hebt das Wahrnehmbare die Wahrnehmung mit auf;

KaK.7.8a3 - Nicht durch die Wegnahme des Wahrnehmbaren werden die Körper aufgehoben, sondern durch die Wegnahme der Körper wird das

Wahrnehmbare aufgehoben. Die Körper sind die Ursache der Wahrnehmung, nicht deren Wirkung. Da Aristoteles dies in der Psychologie ausführlich selbst herleitet, muss es sich hier um einen Schreibfehler handeln.

dagegen hebt die Aufhebung der Wahrnehmung das Wahrnehmbare nicht mit auf; denn wenn das Geschöpf beseitigt wird, hört auch die Wahrnehmung ⁵ auf; aber das Wahrnehmbare wird fortbestehen, wie z. B. die Körper, das Warme, das Süße, das Bittere und alles andere, was wahrnehmbar ist. Auch entsteht die Wahrnehmung zugleich mit dem Wahrnehmenden; denn die Wahrnehmung entsteht zugleich (*ginetai hama*) mit dem Geschöpfe;

KaK.7.8a8 - Diesen Vorgang hat Aristoteles in der Psychologie schön formuliert und ausführlich untersucht: Die Natur berührt den Menschen in den Sinnen und erzeugt so die Wahrnehmung.

dagegen ist das Wahrnehmbare sowohl vor dem Geschöpfe, wie vor der Wahrnehmung vorhanden; denn das Feuer und das Wasser und alles Solches, ¹⁰ aus denen auch das Geschöpf besteht, sind schon, ehe überhaupt ein Geschöpf und eine Wahrnehmung vorhanden ist. Sonach dürfte das Wahrnehmbare früher sein, als die Wahrnehmung desselben.

Man kann zweifeln (*aporian*), ob kein Ding (*ousia*) als Beziehung ausgesagt wird wie es den Anschein hat, oder ob dies bei einigen ¹⁵ Dingen der zweiten Ordnung stattfinden kann. In Bezug auf die Dinge erster Ordnung ist es richtig;

KaK.7.8a16 - In meiner Lesart der Metaphysik definiere ich die ousia:

[+] ousia = (+) Sein

Jede ousia ist mit einem Teil des Seins identisch, also als eine Relation zum Sein. Parmenides definiert diese Beziehung mit zwei Ganzen, indem er alle ousiai mit dem Sein identifiziert (Pa.16), woraus folgt, dass jede einzelne ein Teil des Seins ist.

Zwar ist diese Definition eigentlich logisch unzulässig, weil sie sich des Formalismus des Ganzen und des Teils bedient, der zu jedem [+] X ein [-] X zwingend erforderlich macht, es aber kein [-] Sein gibt. Hier muss aber die Definition entweder verworfen werden, oder es müssen Regeln für den Umgang mit Seinsgleichungen aufgestellt werden, die das Sein enthalten und die das nicht-Sein ausschließen.

Bei (+) Gattung = [+] Art besteht das Problem nicht, weil diese Gleichung eine seit Boethius so genannte *Kontraposition* hat, nämlich: [-] Gattung = (-) Art, alles, was nicht diese Gattung ist, ist mit einem Teil dessen, was nicht diese Art ist, identisch. Alle Relationen, die eines oder zwei Ganze haben, haben so eine Kontraposition. So sind die beiden Gleichungen von oben mit den Bekopften und den Unbekopften Kontrapositionen von einander. Wenn die eine gilt, gilt zwangsläufig auch die andere. Das Besonde-

re an den beiden Kopf/Kopflös-Relationen ist, dass sie die Welt in zwei Teile teilen und dass bei ihnen ähnliche Rechenregeln gelten wie in der Arithmetik.

weder das ganze Ding, noch seine Teile werden als Beziehungen ausgesagt; denn ein bestimmter Mensch wird nicht als Mensch von etwas ausgesagt und eben so wenig ein bestimmter Stier als Stier von Etwas. Dasselbe gilt von den Teilen dieser Dinge; denn diese bestimmte Hand wird nicht als diese bestimmte Hand von Etwas ausgesagt, sondern nur als die Hand Jemandes²⁰ und dieser bestimmte Kopf wird nicht als dieser bestimmte Kopf von Etwas ausgesagt, sondern als Kopf Jemandes.

KaK.7.8a21 -

Diese ganze Hand ist ein Teil von dir.

Dieser ganze Kopf ist ein Teil des Sokrates.

Dasselbe gilt für die meisten Dinge zweiter Ordnung; so wird der Mensch überhaupt nicht als Mensch von Etwas ausgesagt und eben so der Stier überhaupt nicht als Stier von Etwas; noch das Holz überhaupt als Holz von Etwas, sondern es wird als das Eigentum Jemandes bezeichnet. Von²⁵ diesen Dingen ist es also klar, dass sie nicht zu den Beziehungen gehören.

KaK.7.8a25 - Die beiden Säugetierrelationen gehören nicht zu den Eigentumsrelationen.

[+] Mensch = (+) Säugetiere

[+] Stier = (+) Säugetiere

[+] Holzeigentum = (+) Förstereigentum

Sie folgen nicht der Drachme, sondern dem Sein der Arten und Gattungen. Die dritte Drachmenrelation folgt zwar auch dem Sein, aber sie ist nicht das Sein. Das können die drachmenverliebten Dagoberts der Welt nicht verstehen und setzen die Drachme mit dem Sein in Eins. Ich will Aristoteles' haarsträubende Äußerung als eine der glücklicherweise sehr selten in seinem Werk auftretenden Referenzen an den makedonischen Hof auffassen, der seinen Tribut fordert, dass er ihn forschen lässt.

Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum er die Relationen der ousiai nicht zulassen will. Das ist das Ganze auf der linken Seite der Seinsgleichung. Das darf es in der Ersten Analytik im Formalismus nicht geben, wie in der Analytik nachzulesen ist.

Dagegen ist dies bei einigen Dingen zweiter Ordnung zweifelhaft; so wird der Kopf als Kopf Jemandes und die Hand als die Hand Jemandes ausgesagt und dasselbe gilt für ähnliche Dinge, so dass diese zu den Beziehungen zu gehören scheinen. Wenn nun die Definition der Beziehungen ausreichend von mir gegeben sein sollte, so würde es sehr³⁰ schwer oder gar unmöglich sein,

zu zeigen, dass kein selbstständiges Ding als Beziehung ausgesagt wird; ist meine Definition aber nicht vollständig, sondern wird das Bezogene als das definiert, dessen Sein nur darin besteht, dass es sich zu Etwas irgendwie verhält, so ließe sich wohl manches dafür geltend machen. Nun ist zwar das was die erste Definition besagt, mit allem Bezogenen verbunden, aber dieses Bezogen-sein derselben ist nicht dasselbe als wenn etwas als das, was es ist, von einem anderen ausgesagt wird. Hieraus erhellt, dass wenn man das eine der Bezogenen bestimmt kennt, man auch das andere, auf was es sich bezieht, bestimmt kennen wird. Dies erhellt auch aus den Beziehungen selbst. Denn wenn Jemand von Diesem weiß, dass es ein ^{8b} Bezogenes ist, und wenn das Wesen der Beziehungen darin besteht, dass das Eine sich zu dem Andern irgendwie verhält ($E = A$), so wird er auch das Andere kennen, zu dem jenes sich irgendwie verhält; denn wenn er überhaupt nicht weiß, zu welchem Andern das Eine sich irgendwie verhält, so wird er auch nicht wissen, ob es sich überhaupt zu Etwas irgendwie verhält. Dies erhellt auch aus den einzelnen Fällen; denn wenn Jemand z. B. bestimmt weiß, dass etwas ein ⁵ Doppeltes ist, so wird er auch sofort bestimmt wissen, wessen Doppeltes es ist; denn wenn er keinen bestimmten Gegenstand kennt, dessen Doppeltes es sein soll, so wird er auch überhaupt nicht wissen, dass es ein Doppeltes ist. Ebenso muss Jemand, wenn er weiß, dass Etwas schöner ist, aus demselben Grunde auch bestimmt das Andere kennen, in Vergleich zu welchem es schöner ist.

KaK.7.8b9 - Wie lässt sich A schöner B als Seinsgleichung ausdrücken, ohne zu Wort- und Gedankenverrenkungen zu führen? Genau wie bei der Drachme. A und B müssen beide schön sein, nur muss B einen kleineren und A einen größeren Teil der Schönheit haben. Es werden also nicht A und B, sondern die Schönheiten von A und B miteinander verglichen, so dass die ganze Schönheit des B nur ein Teil der Schönheit des A ist:

$$(+)\ S_A = [+]\ S_B$$

Er wird nicht ¹⁰ etwa nur unbestimmt (*aoristos*) wissen, dass es schöner als ein Schlechteres ist; denn dies wäre nur eine Annahme, aber kein Wissen; auch wird er nicht einmal genau wissen, dass es schöner ist, als ein schlechteres; denn es kann sich treffen, dass es nichts gibt, was schlechter wäre. Sonach ist es offenbar notwendig, dass der, welcher bestimmt ein Bezogenes kennt, auch bestimmt das kennt, auf welches ¹⁵ es bezogen wird. Von einem Kopfe aber und von einer Hand und von anderem Einzelnen der Art, die selbstständige Dinge sind, kann man bestimmt wissen, was sie sind, ohne dass man notwendig das genau kennen muss, auf was sie bezogen werden; denn wessen dieser Kopf und wessen diese Hand ist, braucht man nicht genau zu wissen. Deshalb gehören diese Dinge auch nicht zu den Bezogenen, ²⁰ und wenn

dies also nicht der Fall ist, so kann man mit voller Wahrheit sagen, dass kein selbstständiges Ding zu den Bezogenen gehört. Vielleicht ist es schwer, über diese Fragen sich bestimmt auszusprechen, wenn man sie nicht wiederholt erwogen hat; aber wenn man die Bedenken über einzelne Fälle erörtert, so ist dies nicht unnütz.

KaK.7.8b24 - Auch die allgemeine Kopfbeziehung ist keine Eigentumsbeziehung, sondern die Beziehung eines Körperteils zu einem Körper, dass nämlich der ganze Kopf ein Teil des Körpers eines Lebewesens oder einer Statue ist.

Die weitaus meisten besprochenen Relationen waren die zwischen dem Teil und dem Ganzen. Die mathematischen Relationen hat Aristoteles nur ganz am Rande gestreift. Eine eigene Untersuchung über sie gibt es bei den erhaltenen Werken des Aristoteles nicht, denn das 13. Buch der Metaphysik, das sich am eingehendsten mit der Mathematik befasst, behandelt Fragen der Zahlentheorie.

Ka.8.8b-11a hnam

²⁵ Beschaffenheit (*Poioteta*) nenne ich das, wonach etwas so oder so beschaffen genannt wird. Die Beschaffenheit (*poiotes*) gehört zu den Worten, welche in mehrfachem Sinne gebraucht werden. Als die eine Art sollen die Eigenschaften (*exis*) und Zustände (*diatheseos*) gelten. Die Eigenschaft unterscheidet sich von dem Zustande dadurch, dass sie viel anhaltender und dauerhafter ist. Solcher Art sind die Kenntnisse und die Tugenden; denn die ³⁰ Kenntnisse scheinen zu dem Bleibenden und schwer Veränderlichen zu gehören, selbst wenn sich Jemand dieselben auch nur in mäßiger Weise erworben hat, sofern nur nicht Krankheit oder sonst etwas der Art eine große Veränderung bewirkt. Dasselbe gilt von den Tugenden, z. B. von der Gerechtigkeit, von der Selbstbeherrschung und jeder anderen solchen; sie unterliegen nicht ³⁵ leicht einer Veränderung oder einem Wechsel. Als Zustände gelten dagegen die, welche veränderlich sind und schnell wechseln, wie z. B. die Wärme, die Erkältung, die Krankheit, die Gesundheit und anderes der Art. Der Mensch verhält sich zu ihnen in einer gewissen Weise; aber er verändert sich dabei schnell und geht aus der Wärme in einen kalten Zustand und aus dem Gesundsein in das ^{9a} Kranksein über und ebenso ist es mit den andern Zuständen, sofern nicht von diesen Zuständen etwan einer durch die Länge der Zeit eingewurzelt und unheilbar geworden oder nur schwer zu verändern ist, wo man dann denselben mehr für eine Eigenschaft erklären wird. Es erhellt also, dass man nur diejenigen Beschaffenheiten Eigenschaften ⁵ nennen mag, die längere Zeit anhalten (*esti polychroniotera*) und schwer ver-

änderlich sind (*dyskinetotera*). Wenn Jemand eine Wissenschaft nicht genau inne hat, sondern sie leicht wieder vergisst, so nennt man das keine Eigenschaft von ihm, obgleich er sich irgendwie zu den Kenntnissen, sei es schlechter oder besser, verhält. Sonach unterscheiden sich also die Eigenschaften von den Zuständen dadurch, dass die einen sich leicht verändern und die andern dauerhafter und ¹⁰ schwer veränderlich sind. Die Eigenschaften sind auch Zustände, aber die Zustände sind nicht notwendig Eigenschaften; denn wer eine Eigenschaft hat, verhält sich auch irgendwie zu derselben; aber die, welche sich irgendwie verhalten, haben deshalb nicht allemal eine Eigenschaft. Eine zweite Art von Beschaffenheiten sind die, wonach Jemand als geschickt zum Faustkampf, oder als geschickt zum Laufen oder als ¹⁵ gesund oder stark (*nosodeis, krank*) bezeichnet wird; überhaupt gehört dazu alles, was sich auf ein natürliches Vermögen oder Unvermögen bezieht; denn diese Bestimmungen werden nicht wegen irgend eines Zustandes Beschaffenheiten genannt, sondern weil in ihnen ein natürliches Vermögen oder Unvermögen enthalten ist, vermitteltst dessen etwas leicht bewirkt wird, oder kein Erleiden statt hat. So heißen z. B. die Faustkämpfer und die Läufer nicht ²⁰ deshalb so, weil sie sich irgendwie verhalten, sondern weil sie ein natürliches Vermögen haben, etwas leichter zu vollbringen; ebenso heißt man gesund, weil man ein natürliches Vermögen hat, vermöge dessen man von eintretenden Ereignissen nicht leicht etwas erleidet, und man heißt krank, weil man in dieser Hinsicht unvermögend ist und von Zufälligkeiten leicht etwas erleidet. Ebenso verhält es sich ²⁵ mit dem Harten und Weichen; denn man nennt etwas hart, weil es das Vermögen hat, nicht leicht zu zerreißen, und weich, weil ihm dieses Vermögen fehlt.

Eine dritte Art von Beschaffenheiten sind die leidenden Beschaffenheiten und die leidenden Zustände. Der Art sind z. B. die Süßigkeit, die Bitterkeit, ³⁰ die Säure und alles dem Verwandter auch die Wärme und die Kälte und die Weiße und die Schwärze. Dass sie Beschaffenheiten sind, ist klar; denn das, was sie angenommen hat, wird nach ihnen beschaffen genannt; so heißt der Honig dadurch, dass er die Süßigkeit angenommen hat, süß und ein Körper dadurch, dass er die Weiße angenommen hat, weiß. ³⁵ Ebenso verhält es sich mit den andern Beschaffenheiten dieser Art. Leidende Beschaffenheiten heißen sie nicht ^{9b} deshalb, weil die Dinge, welche diese Beschaffenheiten angenommen haben, selbst dadurch etwas erlitten hätten; denn der Honig heißt nicht süß, weil er etwas erlitten hat, und auch kein anderer Gegenstand deshalb so. Ebenso werden die Wärme und die Kälte nicht deshalb leidende Beschaffenheiten genannt, weil etwa die Dinge, welche sie angenommen haben, etwas erlitten haben, ⁵ sondern sie heißen deshalb leidende Beschaffenheiten,

weil jede der genannten Beschaffenheiten in Bezug auf die Sinne ein Leiden bewirkt. So bewirkt die Süßigkeit ein gewisses Leiden für den Geschmacksinn und die Wärme für den Gefühlssinn und ähnlich die andern Beschaffenheiten. Dagegen werden die Weiße und die Schwärze und die andern Farben ¹⁰ nicht in gleichem Sinne, wie die vorgenannten, leidende Beschaffenheiten genannt, sondern deshalb, weil sie aus einem Leiden entstanden sind. Dass viele Veränderungen der Farben in Folge eines Erleidens entstehen, ist klar; denn wenn Jemand sich schämt, so wird er rot, und wenn er sich fürchtet, blass und ähnliches geschieht in andern Fällen. Hat also Jemand ¹⁵ in Folge äußerlicher Ereignisse in natürlicher Weise so etwas erlitten, so wird er auch die entsprechende Farbe annehmen; denn der körperliche Zustand, welcher jetzt in Folge des Schämens entstanden ist, wird sich bei anderer Gelegenheit der natürlichen Körperconstitution gemäß in gleicher Weise wieder einstellen und deshalb wird auch dieselbe Farbe wieder zur Erscheinung kommen. Alle solche ²⁰ Zufälligkeiten, welche von gewissen, schwer veränderlichen und beharrenden Leidenszuständen ausgehen, heißen leidende Beschaffenheiten. Mag sich in Folge der natürlichen Körperconstitution eine Blässe oder eine Schwärze gebildet haben, die man dann Beschaffenheiten nennt (denn nun wird danach beschaffen genannt) oder mag diese Blässe oder Schwärze durch eine lange ²⁵ Krankheit oder durch Brand entstanden sein, so dass sie sich nicht leicht wieder verliert, sondern gar lebenslang sich erhält, so nennt man auch sie Beschaffenheiten; denn man wird auch hier demgemäß beschaffen genannt. Alles dagegen, was sich leicht wieder auflöst und schnell beseitigt werden kann, heißt ein Zustand, und nicht eine Beschaffenheit; denn man wird nicht danach ³⁰ beschaffen genannt. Weder der, welcher aus Scham errötet, wird rot genannt, noch der, welcher, aus Furcht erblasst, blass, sondern man sagt eher, dass sie etwas erlitten haben; deshalb heißen diese Fälle leidende Zustände und nicht leidende Beschaffenheiten.

In Übereinstimmung hiermit spricht man auch von leidenden Beschaffenheiten und Zuständen ³⁵ bei der Seele. Alles was gleich von der Geburt in Folge schwer veränderlicher Zustände entsteht, heißt eine leidende Beschaffenheit, z. B. die ^{10a} Raserei (*ekstasis*), der Zorn und anderes Ähnliche; denn die Menschen werden darnach beschaffene genannt, nämlich zornige oder rasende Menschen. Ebenso heißen auch alle nicht natürlichen, sondern aus äußeren Zufällen entstandenen Beschaffenheiten so, insofern sie schwer zu vertreiben oder ganz unheilbar ⁵ sind; denn man wird auch danach beschaffen genannt. Alles dagegen, was aus schnell wieder vergehenden Erregungen entsteht, heißt ein leidender Zustand, z. B. wenn Jemand, weil er geärgert wird, in Zorn geräth; man heißt dann nicht ein Zorniger, wenn man in solchem Zu-

stande zornig wird, sondern es heißt mehr, dass man etwas erlitten habe. Solche Fälle heißen deshalb leidende Zustände ¹⁰ und keine leidenden Beschaffenheiten.

Die vierte Art der Beschaffenheit bilden die Figuren und die Gestalten der einzelnen Dinge; ferner neben diesen das Gerade und das Krumme und was sonst dem ähnlich ist; denn nach allen diesen einzelnen Bestimmungen wird etwas beschaffen genannt. So gilt das dreieckig-oder ¹⁵ viereckig-sein als eine Beschaffenheit; ebenso das gerade-und das krumm-sein. Auch nach der Gestalt wird ein jedes beschaffen genannt. Auch das Lockere und das Dichte, sowie das Rauhe und Glatte scheint eine Beschaffenheit zu bezeichnen, indess dürften sie wohl nicht zu den Einteilungen der Beschaffenheit gehören, vielmehr ²⁰ scheinen sie mehr eine Lage der Teile zu bezeichnen; denn etwas ist dicht dadurch, dass seine Teile nahe bei einander sind, und locker dadurch, dass sie von einander mehr abstehen; ferner glatt dadurch, dass seine Teile gleichsam in gerader Richtung liegen, und rauh dadurch, dass sie bald hervorragen, bald zurücktreten. ²⁵ Vielleicht fände sich wohl noch eine andere Art von Beschaffenheiten; indess sind die bisher erwähnten wohl die, welche am meisten so genannt werden.

Beschaffenheiten sind also die erwähnten und beschaffen werden die Gegenstände danach durch Ableitung des Namens oder sonst wie genannt. In den meisten Fällen und beinah überall geschieht ³⁰ die Bezeichnung durch Namens-Ableitung (*paronymos*); so heißt etwas von der Weiße weiß, von der Sprachlehre sprachgelehrt, von der Gerechtigkeit gerecht und von andern Beschaffenheiten ebenso. In einzelnen Fällen jedoch, wo die Beschaffenheiten keinen Namen haben, kann deshalb der Gegenstand nicht durch Namens-Ableitung danach benannt werden; so wird z. B. Jemand, der ³⁵ nach seinem natürlichen Vermögen als geschickt im Laufen oder im Faustkampf genannt wird, nicht von einer ^{10b} Beschaffenheit durch Namens-Ableitung so genannt; denn für die Vermögen, nach denen diese Personen beschaffen genannt werden, ist kein Name vorhanden, wie dies dagegen für die Wissenschaften der Fall ist, nach denen Jemand faustkämpferisch oder ringkämpferisch in seinem Zustande genannt wird; denn die betreffende Wissenschaft heißt die Faust-kampf-Wissenschaft und die Ringkampf -Wissenschaft und die, welche sich so verhalten, werden ⁵ durch Namens-Ableitung danach beschaffen genannt. Mitunter wird selbst da, wo ein Name vorhanden ist, doch das demgemäß Beschaffene nicht ableitungsweise so benannt; so ist das »sittlich« nicht von der Tugend abgeleitet; man heißt sittlich, weil man die Tugend besitzt, aber die Bezeichnung geschieht nicht durch Ableitung von dem Worte Tugend. Dies kommt jedoch nicht häufig vor. Beschaffen werden

also ¹⁰ die Gegenstände durch Ableitung von den erwähnten Beschaffenheitsworten, oder in sonst einer Weise nach denselben genannt.

Bei den Beschaffenheiten bestehen auch Gegenteile; so ist die Gerechtigkeit das Gegenteil der Ungerechtigkeit und die Weiße das Gegenteil der Schwarze u.s.w.; dies gilt auch für die demgemäß beschaffenen Gegenstände; so ist ¹⁵ ungerecht das Gegenteil von gerecht und weiß das Gegenteil von schwarz. Indess gilt dies nicht allgemein; denn für das Feuerrote und das Blasse und anderes solches Farbige gibt es kein Gegenteiliges.

Ferner ist, wenn von den Gegensätzen der eine ein Beschaffenes ist, auch der andere ein solches. Dies ergibt sich, wenn man die andern Kategorien zur Hand nimmt; so ist z. B. wenn ²⁰ die Gerechtigkeit das Gegenteil der Ungerechtigkeit ist und die Gerechtigkeit eine Beschaffenheit ist, auch die Ungerechtigkeit eine solche; denn keine der andern Kategorien ist auf die Ungerechtigkeit anwendbar; weder die Größe, noch die Beziehung, noch der Ort, noch sonst eine andere, sondern nur die Beschaffenheit. Ebenso verhält es sich mit den ²⁵ Gegenteilen anderer Beschaffenheiten.

Die Beschaffenheiten nehmen auch das Mehr und das Weniger an; so heißt Eines mehr oder weniger weiß, als das Andere und gerecht Eines mehr als das Andere; ja die eine Beschaffenheit selbst ist der Steigerung fähig, denn das Weiße kann weißer werden. Dies ³⁰ gilt zwar nicht allgemein, aber doch für die meisten Beschaffenheiten. So könnte man zweifeln, ob bei der Gerechtigkeit ein solches Mehr oder Weniger ausgesagt werden könne; und auch bei den übrigen Zuständen erhebt sich der Zweifel. Manche bestreiten dies und behaupten, dass man bei der Gerechtigkeit keine als ein Mehr oder Weniger gegen die andere bezeichnen dürfe; auch bei der Gesundheit dürfe dies nicht geschehen, wohl aber könne der Eine ³⁵ weniger Gesundheit oder Gerechtigkeit haben, als der Andere; ^{11a} auch gelte dies für die Sprachwissenschaft und andere Zustände. Allein die darnach benannten Dinge sind unzweifelhaft des Mehr oder Weniger fähig; denn der Eine wird sprachgelehrter, oder gerechter, oder ⁵ gesünder als der Andere genannt und dies gilt auch bei allen übrigen solchen Beschaffenheiten. Dagegen scheinen das Dreieck und das Viereck und überhaupt die Figuren das Mehr nicht annehmen zu können; denn die Figuren, welche unter den Begriff des Dreiecks oder des Kreises fallen, sind alle in gleicher Weise Dreiecke oder Kreise und von den Figuren, die nicht darunter fallen, ist es die eine nicht mehr ¹⁰ als die andere; so ist das Viereck nicht mehr ein Kreis als jede andere geradlinige Figur, da keine von ihnen unter den Begriff des Kreises fällt. Überhaupt kann dann, wenn zwei Gegenstände nicht unter denselben Begriff fallen, der eine nicht mehr als der andere ein solcher genannt werden. Sonach nimmt also nicht jede Beschaffen-

heit das Mehr oder Weniger an. ¹⁵ Die bisherigen Bestimmungen sind keine Eigentümlichkeiten der Beschaffenheiten; dagegen wird das Ähnliche und das Unähnliche lediglich von Beschaffenheiten ausgesagt; denn kein Gegenstand ist einem andern in Bezug auf etwas anderes, als auf seine Beschaffenheit ähnlich; deshalb hat nur die Beschaffenheit das Eigentümliche, dass lediglich in Bezug auf sie etwas ähnlich oder unähnlich genannt werden kann. ²⁰

KaK.8.11a19 - Parmenides definiert die Ähnlichkeit als Teil der Teilidentität und die Unähnlichkeit als Teil der Teilverschiedenheit (Pa.16). Das ist das, was Aristoteles in der Analytik den bejahenden Teil-Satz und den verneinenden Teil-Satz nennt.

Übrigens Sorge ich mich nicht darum, dass mir Jemand vorhalten könnte, ich hätte bei Abhandlung der Beschaffenheit vieles mit zu ihr hinzugerechnet, was zu den Beziehungen gehöre; denn ich habe allerdings früher die Eigenschaften und die Zustände für Beziehungen erklärt. Indess werden beinahe von allen Beschaffenheiten die Gattungen als Beziehungen gebraucht, aber nicht die Beschaffenheit der einzelnen Gegenstände. So wird die ²⁵ Wissenschaft, als Gattungsbegriff, als das, was sie ist von einem andern ausgesagt (denn man sagt: die Wissenschaft von etwas); aber von den besonderen Wissenschaften wird keine als das, was sie ist, von einem anderen ausgesagt; so sagt man von der Sprachlehre nicht: die Sprachlehre von Etwas, und auch nicht: die Musiklehre von Etwas. Werden sie aber in Bezug auf den Gattungsbegriff gebraucht, so werden auch sie als Beziehungen behandelt und die ³⁰ Sprachlehre heißt dann die Wissenschaft von Etwas, aber nicht Sprachlehre von Etwas und die Musiklehre heißt dann die Wissenschaft von Etwas, aber nicht die Musiklehre von Etwas.

KaK.8.11a31 - Hier hat Aristoteles nachgeholt, was er oben bei der Drachme versäumt hat, das hypokeimenon der Relation bestimmt, statt nur die zwei zueinander Relativen nebeneinanderzusetzen.

Deshalb gehören die besondern Wissenschaften nicht zu den Beziehungen. Dagegen wird der Mensch (Rolfes: heißen wir) als beschaffen nach den besondern Wissenschaften bezeichnet ; denn diese besitzt er und er heißt ein Wissender dadurch, dass er irgend eine der besondern Wissenschaften inne hat. So ³⁵ dürften deshalb die besondern Wissenschaften zu den Beschaffenheiten gehören und nach ihnen wird auch wohl der Inhaber beschaffen genannt; allein Beziehungen sind sie nicht. Aber selbst, wenn es sich auch träfe, das ein und dasselbe eine Beziehung und eine Beschaffenheit wäre, so wäre es doch nicht widersinnig, dasselbe zu beiden Gattungen zu rechnen.

KaK.8.11a38 - Das Kapitel über die Qualität war eine Sammlung von Sätzen über die Bezeichnungen von Sinneswahrnehmungen und Gefühlen des Menschen. Als Platzhalterkategorie für noch nicht Erforschtes, noch nicht Benennbares oder auch noch nicht Messbares kann die Qualität Anspruch auf ein Dasein erheben. Wir benutzen die Qualität heute als Bezeichnung eines Gütegrades.

Ka.9.11b-11b hnam

^{11b} Sowohl das Tun wie das Leiden ist des Gegenteiligen und des Mehr oder Minder fähig; denn das Erwärmen ist das Gegenteil von dem Erkälten und das Erwärmtwerden das Gegenteil von dem Erkältetwerden, und das Erfreutwerden ist das Gegenteil von dem Betrübtwerden; mithin nehmen diese Kategorien das Gegenteilige an. Ebenso ⁵ geschieht dies mit dem Mehr und Minder; denn das Erwärmen kann mehr oder weniger stark geschehen und ebenso das Erwärmt -werden. Sonach nimmt das Tun und das Leiden sowohl das Mehr wie das Weniger an.

KaK.9.11b7 - Tun und Leiden sind nur Kategorien des Menschen und der Tiere oder der Symbiose zwischen Tieren und Pflanzen, wenn etwa die Biene die Blume bestäubt. Die unbelebte Natur ist demokratisch und gibt dem Bewegenden und dem Bewegten die gleichen Rechte.

So viel sei über diese Kategorien gesagt. Über die Kategorie des Zustandes habe ich schon bei der Kategorie der Beziehung gesagt, dass die Zustände durch Wort-Ableitung von ¹⁰ den verschiedenen Lagen benannt werden. Über die andern Kategorien, nämlich die des Orts und der Zeit und des Habens braucht, da sie an sich klar sind, nichts weiter gesagt zu werden, als was im Beginn bemerkt worden ist, nämlich, dass das Haben beispielsweise das Beschutetsein oder das Bewaffnetsein bedeutet und der Ort z. B.: im Lykeion bedeutet und was sonst noch früher über diese Kategorien gesagt worden ist.

KaK.9.11b14 - Das Haben im Bereich des Menschen ist einer der vier Triebe oder eines der vier Rechtsgüter (Denken, Essen, Haben, Herrschen). Das Haben als ontologische Kategorie ist der kleine Bruder des Seins in der Mitte der Seinsgleichung, haftet aber dem A oder dem B an. Es entspricht dem Akzidens oder dem zufällig Anhaftenden. Von dem Akzidens gibt es keine Wissenschaft, sagt Aristoteles. Aber eher gehört das Haben in den Bereich der mathematischen Wissenschaften, denn es kann gut sein, dass durch die Aufzählung vieler oder aller einer ousia anhaftenden Zustände und »Qualitäten« eine genaue Bestimmung der ousia erfolgt, die mit den Mitteln des Teils und des Ganzen unmöglich wäre. Auch Aristoteles rückt an einigen Stellen in der Metaphysik das Akzidens in die Nähe der Mathe-

matik.

Ka.10.11b-13b hnam

KaK.10.11b15 - Alle weiteren Ausführungen des Aristoteles betreffen die Kategorie des Relativen. Die »Gegensätze« bringen die negativen Größen in die Relation, für die es bis zur Aufstellung des Formalismus des Ganzen und des Teils kein geeignetes Vokabular gab.

¹⁵ Das Gesagte mag für die aufgestellten Grundbegriffe genügen; dagegen habe ich noch bei den Gegensätzen (*antikeimenon*) darzulegen, in wie vielfacher Art sie stattfinden können (Me.5.10). Eines kann dem Andern in vierfacher Weise gegenüberstehen; entweder als Beziehung oder als Gegenteil, oder als Beraubung und Haben, oder als Bejahung und Verneinung. Von diesen Gegensätzen stehen sich, ²⁰ um es im Umriss (*typo*) zu bezeichnen, die Beziehungen einander so entgegen, wie z. B. das Doppelte dem Halben und die Gegenteile so wie z. B. das Schlechte dem Guten; ferner die Beraubung dem Haben, sowie z. B. die Blindheit dem Gesicht; die Bejahung der Verneinung, sowie z. B.: er sitzt, und: er sitzt nicht.

KaK.10.11b23 - Die Relation ist nicht eine der Gegensatzformen, sondern alle Gegensätze werden in der Form einer Relation ausgedrückt.

Alle, welche sich als Bezogene gegenüberstehen, werden als das, ²⁵ was sie sind, oder auf sonst eine Art von dem Entgegengesetzten ausgesagt; so wird z. B. das Doppelte, als das, was es ist, nämlich als das Doppelte von einem Andern, ausgesagt, denn es ist das Doppelte von Etwas. Auch die Wissenschaft ist als Beziehung der Gegensatz von dem Wissbaren und die Wissenschaft wird als das, was sie ist, von dem Wissbaren ausgesagt. Ebenso wird das Wissbare als das, was es ist, in Bezug auf ³⁰ sein Gegensätzliches ausgesagt, nämlich auf die Wissenschaft; denn das Wissbare ist das Wissbare in Etwas, nämlich in der Wissenschaft.

Alles, was als Beziehung einander gegenübersteht, wird also als das, was es ist, von einem Anderen, oder sonst wie bezüglich auf einander ausgesagt. Dagegen werden die Gegenteile in keiner Weise als das, was sie sind, bezüglich von einander ausgesagt, ³⁵ sondern nur Gegenteile von einander genannt.

KaK.10.11b35 - Diese Aussage trifft weder für das oberste Gegenteilige zu:

[+] Materie = [-] Leeres
 [-] Materie = [+] Leeres

Die ganze Materie ist das ganze nicht-Leere.

Die ganze nicht-Materie ist das ganze Leere.

Ein Drittes gibt es nicht.

Noch trifft sie für darunterliegende Gegenteile zu, die nicht das Universum umfassen, sondern etwa nur den Bereich des Ethischen oder des Rechtsphilosophischen des Menschen. Hier lauten die Beziehungen:

[+] Gut = (-) Schlecht

(-) Gut = [+] Schlecht

Alles Gute ist identisch mit einem Teil des nicht-Schlechten.

Ein Teil des nicht-Guten ist identisch mit dem ganzen Schlechten.

Dabei sind das nicht-Schlechte und das nicht-Gute nicht nur die nicht schlechten oder die nicht guten Menschen, sondern auch die Hamster und die Planeten und Sonnensysteme usw.

Dieser Beziehung (der allgemein verneinende Satz) widersetzt sich Aristoteles in der Analytik weil er dort das non-A ablehnt. Platon hat im Sophisten eine fast druckreife Formulierung des allgemein verneinenden Satzes gegeben, kann sie aber nicht in den richtigen Zusammenhang setzen, weil den erst Aristoteles gefunden hat.

Denn das Gute wird nicht das Gute des Schlechten genannt, sondern dessen Gegenteil; ebenso das Weiße nicht das Weiße des Schwarzen, sondern dessen Gegenteil. Deshalb sind diese Gegensätze von einander verschieden. ^{12a} Alle Gegenteile, welche der Art sind, dass die Gegenstände, in denen sie von Natur entstanden sind, oder von denen sie ausgesagt werden, notwendig eines der Gegenteile an sich haben müssen, haben kein Mittleres (wie die Materie und das Leere); wo aber die Gegenstände nicht der Art sind, dass sie eines von Beiden an sich haben müssen, da gibt es allemal ein Mittleres (wie das Gute und das Schlechte). So sind z. B. die Krankheit und die Gesundheit am Körper natürliche Zustände und eines von beiden muss notwendig dem Körper der lebenden Wesen ⁵ anhaften, entweder die Krankheit oder die Gesundheit. Ebenso wird das Ungerade und das Gerade von der Zahl ausgesagt und die Zahl muss eines von Beiden sein, entweder gerade oder ungerade. Bei solchen Gegenteilen gibt es kein Mittleres; weder von der Krankheit und Gesundheit, noch von dem Geraden und Ungeraden.

^{KaK.10.12a} - Hier wendet Aristoteles das sog. *universe of discourse* an und behauptet das exklusive oder für einen Bereich, der nicht das Universum ist. Hier muss also der Geltungsbereich der Logik eingeschränkt werden. Dennoch lassen sich damit brauchbare Beweise führen wie der Beweis der Irrationalität von $\sqrt{2}$, den schon Aristoteles in der Ersten Analytik (A1K.1.23.41a30) und auch später Euklid benutzen. Im vierzehnten Kapitel der Hermeneutik belegt er die Kooperation eines lokalen universe im Bereich des Menschen (gut - schlecht) mit dem Universum (nicht-gut nicht-schlecht).

Wo aber ¹⁰ der Gegenstand nicht notwendig eines von Beiden sein muss, da gibt es ein Mittleres; so entsteht z. B. das Schwarze und das Weiße zwar von Natur an einem Körper, aber es ist nicht notwendig, dass der Körper eines von Beiden sein muss, denn nicht jeder Körper ist entweder weiß oder schwarz. Auch wird das Schlechte und das Gute von dem Menschen und ¹⁵ von vielem Anderen ausgesagt, aber es ist nicht notwendig, dass entweder eines oder das andere den Gegenständen anhafte, von denen es ausgesagt wird; denn nicht Alles ist entweder schlecht oder gut. Auch gibt es bei solchen Gegenteilen ein Mittleres; z. B. von dem Weißen und Schwarzen das Helle und das Blasse, und was sonst noch für andere Farben, und ebenso von dem Schlechten und ²⁰ dem Guten das, was weder schlecht noch gut ist.

KaK.10.12a²⁰ - Die Relationen mit zwei Ganzen teilen die Welt in zwei Teile, und es gibt kein Drittes. Die Relationen mit einem Ganzen und einem Teil wie die

[+] Gut = (-) Schlecht, oder

(-) Gut = [+] Schlecht

teilen die Welt in drei Teile, alle Guten, alle Schlechten und alles, was weder gut noch schlecht ist. Das weder gut noch schlecht lässt sich im Beispiel direkt ablesen (vgl. He.14, A1.2.22, Me.xy):

(-) gut = (-) schlecht

In manchen Fällen sind Namen für das Mittlere vorhanden; wie bei dem Weißen und Schwarzen das Helle und das Blasse und etwaige andere Farben; in andern Fällen kann man nicht leicht durch einen Namen das Mittlere angeben, sondern man bestimmt es durch Verneinung der beiden Gegenteile, wie z. B. durch: Weder gut noch schlecht, oder: ²⁵ Weder gerecht noch ungerecht.

KaK.10.12a²⁵ - Im *universe* lässt sich das Mittlere bestimmen, weil es von einer Art ist. Im *Universum* lässt sich das Mittlere nur durch die Negation der beiden Äußeren bestimmen, weil es unendlich viel und unendlich groß ist. Diese von Aristoteles allgemein aufgestellte Aussage gilt tatsächlich für alle Relationen mit einem Ganzen und einem Teil und ihren Kontrapositionen. Sie teilen die Welt in drei Teile. So sind die beiden Sätze oben über das Gute und das Schlechte universelle Sätze (Satz und Kontraposition) und nicht Sätze in einem *universe*. Die drei Teile [+] Gut und [+] Schlecht und (-) G/S füllen das *Universum* restlos aus. Freilich ist dies ein wenig Schwarzweißmalerei, weil die Unzahl der indifferenten Menschen ausgeschlossen ist, wenn alle Menschen entweder gut oder schlecht sind.

Die Beraubung (*steresis*) und das Haben (*exis*) wird von demselben Gegenstande ausgesagt, z. B. die Blindheit und das Gesicht von dem Auge. Allgemein wird von den Gegenständen, wo das Haben der natürliche Zustand ist, eines von beiden ausgesagt. Das Beraubtsein wird von Gegenständen, die des

Habens fähig sind, dann ausgesagt, ³⁰ wenn das Haben bei dem Gegenstande, wo es der natürliche Zustand ist und zu der Zeit, wo es dies ist, dennoch nicht vorhanden ist. Deshalb nennt man Gegenstände, die keine Zähne haben, nicht zahnlos, und die kein Gesicht haben, nicht blind, sondern nur die, welche Zähne oder Gesicht dann nicht haben, wenn sie von Natur ihnen zukommen; denn das, was seinem Entstehen nach weder Gesicht noch Zähne hat, heißt weder zahnlos noch blind. ³⁵ Das Beraubtwerden und das Haben haben ist nicht dasselbe wie die Beraubung und das Haben (gehört in Stein gemeißelt).

Das Haben ist nämlich das Gesicht und die Beraubung die Blindheit: aber das Gesicht haben ist nicht das Gesicht und das Blindsein nicht die Blindheit; denn die Blindheit ist eine Art der Beraubung, das Blindsein aber ein Beraubtsein und keine Beraubung. Wäre die Blindheit ⁴⁰ dasselbe wie das Blindsein, so könnte beides von demselben Gegenstande ausgesagt werden; allein der Mensch wird wohl blind ^{12b} genannt aber keinesweges Blindheit. Indess steht sich auch das Beraubtsein und das Haben haben gegensätzlich so gegenüber, wie die Beraubung und das Haben; denn die Art des Gegensatzes ist dieselbe; so wie die Blindheit dem Gesicht entgegengesetzt ist, so ist auch das Blindsein ⁵ dem Gesichthaben entgegengesetzt.

KaK.10.12b5 - Die steresis und das Haben sind die Vorläufer der mathematischen Negation und Position, minus und plus: Zwei einander Entgegengesetzte umfassen weder ein universe, noch das Universum, sondern sind betragsgleich Entgegengesetzte, die einander aufheben, wenn sie zusammenkommen. Dieser gattungsübergreifende Gegensatz der mathematischen Entitäten – jede Zahl ist entweder positiv oder negativ – ist in Indien um 800 und bei uns vor kurzer Zeit entdeckt worden. Er hat noch keine seiner Bedeutung angemessenen Ort in der mathematischen Theorie gefunden.

6.12.2016 Oder sie ist der Vorläufer der positiven Größe und der Null. Dann kann die steresis aber auch als die lokale Negation einander Ungleicher betrachtet werden, die die Guten und die Schlechten im Bereich des Ethischen <-die sind bei dir zwei Ganze, die selbst in zwei unterteilt werden!! Anstelle der platonisch-aristotelischen guten-schlechten ist es besser die Guten und die Schlechten getrennt für sich zu betrachten und die Guten in die Essenden und die Hungernden und die Schlechten in die Habenden und Nichthabenden. Damit wird deutlicher, dass bei den Guten die Essenden und bei den Schlechten die Habenden ... oder das buchhalterischen Soll und Haben in der Ökonomie, das auf diesem Gegensatz beruht und ihn bei der Saldierung (Summierung von Soll und von Haben und Bildung der Differenz der beiden Summen $S - H$) benutzt. Diese lokalen universes spielen in den Wissenschaften um den Menschen eine wichtige Rolle.

Der Gegenstand der Verneinung (*apophasis*) und der Bejahung (*kataphasis*) ist

nicht selbst eine Verneinung oder Bejahung; denn die Bejahung ist eine bejahende Rede und die Verneinung eine verneinende Rede (*apophrasis logos*), während die Gegenstände der Bejahung und Verneinung keine ¹⁰ Reden sind. Indess sagt man, dass diese Gegenstände einander ebenso entgegengesetzt sind, wie die Bejahung und die Verneinung, denn auch bei ihnen ist die Art des Gegensatzes dieselbe. Denn so wie etwa die Bejahung der Verneinung entgegengesetzt ist, z. B. das: Er sitzt, dem: Er sitzt nicht, so ist auch das Thatsächliche bei jedem, das Sitzen und das Nicht-Sitzen ¹⁵ einander entgegengesetzt.

KaK.10.12b15 - 27.12.2015 Sowohl der Gegenstand der Bejahung als ein Gesagtes, Gedachtes oder Geschriebenes als auch der Gegenstand der Bejahung als ein Seiendes sind zwei Positive: »+ = +« und + = +. Und sowohl der Gegenstand einer Verneinung als ein Gesagtes als auch der Gegenstand einer Verneinung als ein Seiendes sind ein Positives und ein Negatives: »+ = -« und + = -. Wie die gesagten und die seienden Relationen miteinander kopulieren, mögen die dazu Berufenen herausfinden. Als Relationen sind beide dieselben. Das genügt für die Wissenschaft.

Dass die Beraubung und das Haben nicht so, wie bezogene Dinge einander entgegengesetzt sind, ist klar; denn jene werden als das, was sie sind, nicht von ihrem Gegensatze ausgesagt. So ist das Gesicht nicht das Gesicht der Blindheit, noch wird es sonst beziehungsweise von der Blindheit ausgesagt und eben so wenig wird man die Blindheit ²⁰ eine Blindheit des Gesichts nennen; vielmehr heißt die Blindheit eine Beraubung des Gesichts, aber nicht die Blindheit des Gesichts. Auch lässt sich jede Beziehung umkehren, und deshalb müsste auch die Blindheit, wenn sie eine Beziehung wäre, mit dem, von welchem sie ausgesagt wird, sich umkehren lassen; allein dies geht nicht an, denn das Gesicht kann man nicht ²⁵ das Gesicht der Blindheit nennen.

KaK.10.12b25 - Die Beziehung zwischen +A und -A ist +A -A = 0 oder +A = +A oder -A = -A. Die Beziehung zwischen den sehenden Tieren und den blinden Tieren ist [+]S & [+]B = [+]T oder [+]S = (-)B oder (-)S = [+]B. Wie bei den indifferenten Menschen habe ich hier die von Natur aus nicht sehenden Tiere unterschlagen. Das zeigt, dass die lokale Zweiteilung eines universe vielen Irrtümern unterworfen sein kann und ganz geändert werden muss, wenn es sich überlebt hat oder sich als Irrtum herausstellt.

Die Beraubungen und das Haben sind auch nicht so, wie Gegenteile, einander entgegengesetzt, wie aus dem Folgenden erhellt. Wenn nämlich die Gegenteile der Art sind, dass sie kein Mittleres haben, so müssen die Gegenstände, in denen solche Gegenteile von Natur bestehen oder von denen sie ausgesagt werden, notwendig immer eines derselben an sich haben; denn

wo eines von beiden dem dazu geeigneten Gegenstande anhaften muss, da ³⁰ gibt es kein Mittleres, wie z. B. bei der Krankheit und der Gesundheit oder bei dem Ungeraden und Geraden. Wo aber bei Gegenteilen ein Mittleres vorhanden ist, da ist es niemals notwendig, dass eines von beiden dem Gegenstande allemal anhaften muss; denn nicht alle dessen fähige Gegenstände müssen notwendig weiß oder schwarz sein, noch warm oder kalt sein; denn bei diesen ³⁵ Gegenständen kann ein Mittleres bestehen.

KaK.10.12b35 - Zwischen den Kranken und den Gesunden gibt es nur innerhalb des Lebendigen kein Mittleres, und zwischen den Geraden und den Ungeraden nur innerhalb der ganzen Zahlen. Kein Mittleres ist nur da, wo die Welt in zwei Teile geteilt wird. Wird die Welt wie bei den Lebendigen oder den natürlichen Zahlen in drei oder mehr Teile geteilt, weil es außer den Lebendigen und den ganzen Zahlen noch unendlich Vieles gibt, so ist zwischen zwei Teilen immer ein Mittleres.

Auch gibt es von solchen Gegenteilen ein Mittleres, bei denen nicht notwendig eines von beiden dem dazu fähigen Gegenstande anhaften muss, ausgenommen, wo eines der Gegenteile einem Gegenstande von Natur anhaftet, wie z. B. dem Feuer das Warmsein und dem Schnee das Weiß-sein. Bei solchen Gegenständen muss indess ein bestimmtes von beiden Gegenteilen ihnen anhaften und nicht etwa eines, ⁴⁰ wie es sich gerade trifft; denn das Feuer kann niemals Kalt und der Schnee niemals schwarz werden.

KaK.10.12b41 - Der kleine Bruder des seins ist das haben, das akzidentelle, natürliche oder notwendige Anhaften einer Eigenschaft an einem A oder B wie warm oder weiß. Haftet es notwendig an, so ist es immer am A oder am B, so dass das B ein immer warmes B oder ein immer weißes B ist. Haftet es nur akzidentell an, so kann es anhaften oder auch nicht. Zwischen dem Notwendigen und dem Akzidentellen hat Aristoteles noch das natürliche Anhaften gesetzt, das wir heute als das naturgesetzliche Anhaften bezeichnen. Auf lange Sicht ist Aristoteles' Dreiteilung richtig, weil die heute geltenden Naturgesetze im Verlauf der Zeit anderen Gesetzen weichen oder weil die Naturgesetze das Anhaften selbst zum Verschwinden bringen oder weil sie beim Zusammenbruch eines Teilalls ganz verschwinden, um danach wieder zu »entstehen«. Aber für den Alltag genügt es, das Notwendige und das Naturgesetzliche zu identifizieren. Denn ein Zusammenbruch eines Teilalls oder die Generation einer neuen Tierart kommt ja nicht alle Tage vor. Innerhalb eines gegebenen Zeitrahmens ist es daher vernünftig, die Naturgesetze als Konstanten und nicht als Veränderliche zu betrachten.

Sonach ist nicht notwendig, dass ^{13a} jedem, dieser Gegensätze überhaupt fähigen Gegenstande einer von beiden Gegensätzen anhaften müsse; dies findet nur da statt, wo von Natur eines dieser Gegenteile den Gegenständen

anhafte, und hier hafte denselben das eine bestimmte Gegenteil an und es ist nicht zufällig, welches. Bei der Beraubung und dem Haben gilt aber keiner dieser besagten Sätze; hier ist es nicht ⁵ notwendig, dass dem dazu befähigten Gegenstände immer eines von beiden einwohne; denn Gegenstände, die überhaupt von Natur nicht; mit dem Gesicht versehen sind, nennt man weder blind noch sehend; sie gehören daher auch nicht zu solchen Gegenteilen, die kein Mittleres haben; aber ebenso wenig zu denen, die ein Mittleres haben; denn es ist notwendig, dass zur bestimmten Zeit bei allen dazu fähigen Gegenständen entweder das Haben oder die Beraubung bestehen muss; denn wenn etwas schon das Gesicht ¹⁰ von Natur haben muss, so wird man auch von ihm sagen, dass es sehend oder blind sei, aber nicht gerade bestimmt eines von beiden, sondern wie es sich trifft; denn es besteht keine Notwendigkeit weder für die Blindheit, noch für das Gesicht, sondern jedes kann sein, je nachdem es sich trifft.

KaK.10.13a13 - Zwar muss jede Zahl entweder positiv oder negativ sein, etwa +2 oder -2, aber ob und wann sie positiv oder negativ ist, ist vollkommen der Willkür des Rechnenden anheimgestellt und unterliegt keinem Gesetz. Erst wenn sich die Zahl in einer Zahlenrelation wie $2 + 2 = 4$ befindet, gibt es nur noch die Notwendigkeit und keine Willkür mehr. Hier ist die Notwendigkeit dann aber im Gegensatz zu den Naturgesetzen unveränderbar, auch vor oder nach dem Zusammenbruch eines Teiluniversums.

Bei den Gegenteilen aber, die ein Mittleres neben sich haben, ist es niemals notwendig, dass der Gegenstand ohne Ausnahme eines der beiden Gegenteile an sich habe, sondern ¹⁵ dies gilt nur für Einzelnes, wo aber dann der Gegenstand auch nur ein bestimmtes von beiden Gegenteilen an sich hat. Sonach erhellt, dass die Gegensätze der Beraubung und des Habens auf keine der Weisen, wie die Gegenteile einander entgegengesetzt sind.

+A -A = 0 Haben und steresis
 [+]A [-]A = das Universum Gegenteile oder die Zweiheit (24.12.2015)

Auch kann bei den Gegenteilen, wenn ein desselben fähiger Gegenstand vorhanden ist, das eine Gegenteil in das andere und dieses in jenes übergehen, ausgenommen, wenn einem Gegenstände ²⁰ von Natur nur das eine Gegenteil anhaftet, wie dem Feuer das Warm -sein; denn das Gesunde kann krank werden und das Weiße kann schwarz werden und das Kalte warm; und aus dem Guten kann ein Schlechtes und aus einem Schlechten kann ein Gutes werden; denn wenn ein schlechter Mensch zu besserer Beschäftigung und zu besserem Verkehr geleitet wird, so würde dies, wenn auch nur ein wenig, ²⁵ zu seinem Besserein beitragen; und wenn er hierin nur einmal einen, wenn

auch kleinen Schritt vorwärts getan, so wird er sich schliesslich sicherlich entweder ganz zum Besseren wenden oder doch erheblich weiter dazu vorrücken; denn er wird allmählich immer mehr für die Tugend empfänglich werden, wenn er nur überhaupt einen ersten Schritt dahin getan hat und es ist deshalb wahrscheinlich, dass er auch noch weitere Fortschritte dahin machen wird; und wenn er so fortfährt, so wird er ³⁰ schliesslich in den entgegengesetzten Zustand gelangen, sofern ihm die genügende Zeit dazu bleiben sollte. Dagegen ist es bei dem Haben und der Beraubung unmöglich, dass das eine in das andere sich gegenseitig verändern kann; denn das Haben kann sich wohl in die Beraubung verändern, aber die Beraubung nicht umgekehrt in das Haben; denn der Blind-Gewordene hat niemals wieder ³⁵ gesehen und der Kahlköpfige ist niemals wieder behaart geworden; und eben so hat der Zahnlose nie wieder Zähne bekommen.

Alles endlich, was wie Bejahung und Verneinung einander entgegengesetzt ^{13b} ist, ist es offenbar in keiner der bisher besprochenen Weisen;

KaK.10.13b1 - Bejahung und Verneinung eines und desselben sind etwa

[+] Menschen = (+) Tiere und

[+] Menschen = (-) Tiere,

Alle Menschen sind Tiere, und alle Menschen sind keine Tiere. Oder

[+] Materie = [+] Leeres und

[+] Materie = [-] Leeres,

Die ganze Materie ist das ganze Leere, und die ganze Materie ist das ganze nicht-Leere.

Beide Paare sind falsch, weil die beiden auf ihnen folgenden Sätze (+) Tiere = (-) Tiere und [+] Leeres = [-] Leeres falsch sind.

denn nur bei ihnen muss immer das eine von beiden notwendig wahr und das andere falsch sein, während bei den Gegenteilen es nicht immer notwendig ist, dass das eine wahr und das andere falsch ⁵ sei, und auch bei den Beziehungen und bei dem Haben und der Beraubung dies nicht nötig ist. So sind z. B. die Gesundheit und die Krankheit Gegenteile und doch ist keines von beiden wahr oder falsch. Ebenso sind das Doppelte und das Halbe einander als Bezogene entgegengesetzt und doch ist keines von beiden entweder falsch oder wahr, und dasselbe gilt auch für das Haben und die Beraubung, wie z. B. für das Gesicht und die ¹⁰ Blindheit. Überhaupt ist Alles, was ohne Verbindung gesprochen wird, weder falsch noch wahr und alle diese erwähnten Gegensätze werden ohne Verbindung ausgesagt. Indess könnte man meinen, dass dies gerade bei den Gegenteilen dann vorzugsweise der Fall sei, wenn sie in einer Verbindung ausgesagt würden; wie z. B. das Ge-

sundsein des Sokrates das Gegenteil von dem Kranksein des ¹⁵ Sokrates sei. Allein auch dann ist es nicht immer notwendig, dass eines von beiden wahr und das andere falsch sei. Allerdings wird, wenn Sokrates lebt, das eine wahr und das andere falsch sein, aber wenn Sokrates überhaupt nicht besteht, so sind beide Gegensätze falsch; denn weder das Kranksein noch das Gesundsein des Sokrates ist wahr, wenn überhaupt Sokrates nicht besteht. ²⁰ Was aber die Beraubung und das Haben anlangt, so ist zwar auch, wenn Sokrates überhaupt nicht vorhanden ist, keines von beiden wahr, aber selbst, wenn er vorhanden ist, ist nicht immer das eine wahr und das andere falsch.

Der Satz, dass Sokrates das Gesicht habe, ist z. B. dem Satze, dass er blind sei, so wie das Haben der Beraubung entgegengesetzt und trotzdem ist es, auch wenn Sokrates lebt, nicht notwendig, dass das eine wahr und das andere falsch sei; (denn wenn Sokrates überhaupt von ²⁵ Natur kein Gesicht hat, so ist beides falsch); ist aber Sokrates überhaupt nicht vorhanden, so ist auch dann beides falsch, sowohl dass er sehe, als dass er blind sei. Dagegen ist bei der Bejahung und der Verneinung, mag nun der Gegenstand vorhanden sein oder nicht, immer die eine falsch und die andere wahr. Denn dass Sokrates krank sei oder dass ³⁰ er nicht krank sei, davon ist offenbar, wenn Sokrates vorhanden ist, das eine wahr und das andere falsch und dies gilt auch, wenn Sokrates nicht vorhanden ist; denn bestellt Sokrates nicht, so ist sein krank - sein falsch, aber wahr, dass er nicht krank ist. Sonach ist es nur denjenigen Gegensätzen allein eigen, dass immer einer von beiden wahr und der andere falsch sein muss, welche sich wie Bejahung und ³⁵ Verneinung gegenüberstehen.

KaK.10.13b35 - +krank und -krank können nicht zugleich sein, seien sie Ganze oder Teile. Aristoteles nennt die gleichzeitige Position und Negation eines Gegenstandes irrtümlich Bejahung und Verneinung. Wichtig ist aber seine Unterscheidung zwischen einem Gegensatz wie sehend-blind und der Negation [+] krank [-] krank. Denn sehend-blind ist nur eine Zweiteilung innerhalb der Tiere, während jedes [±] die Welt in zwei Teile teilt, so dass entweder der eine oder der andere Teil ist oder wahr ist und der andere falsch. Das Beispiel ist jedoch schlecht gewählt, weil man sich bei [-] krank unwillkürlich das Gesunde denkt, während es die ganze Welt außer den Kranken ist einschließlich der Gesunden.

Ka.11.13b-14a hnam

Das Gegenteil vom Guten (*agathon*) ist notwendig das Schlechte (*kakon*), wie sich durch Betrachtung (*epagoge*) des Einzelnen ergibt; so ist die Krankheit notwendig das Gegenteil von der Gesundheit ^{14a} und die Feigheit von der

Tapferkeit und dasselbe gilt für andere solche Fälle. Aber von dem Schlechten ist bald das Gute, bald das Schlechte das Gegenteil; denn wenn der Mangel ein Schlechtes ist, so ist auch das Übermaass ein gegenteiliges Schlechtes; gleichzeitig ist aber auch die Mitte, welche das Gute ist, das Gegenteil von jenen beiden. Dieser Fall wird weniger häufig vorkommen; ⁵ in den meisten Fällen ist das Gegenteil vom Schlechten immer das Gute.

KaK.11.14a6 - Wie bei der Drachme das Eigentum oder bei dem Schwarzen die Farbe, so schafft beim Guten der Bereich des Ethischen ein universe mit drei Teilen. Denn im Bereich des Ethischen ist alles entweder gut oder schlecht oder keins von beiden. Ein Säugling oder ein unter Zwang Schlechtes oder unter Zwang Gutes Tuender handeln weder gut noch schlecht. Hier ist jedoch nicht die Ontologie, sondern die Ethik oder der Gesetzgeber zu befragen, genau wie bei der Drachme die Ökonomie und bei der Farbe die Physik. Würden wir die Logik befragen, dann müssten wir statt des universe das Universum nehmen. Dann würden das Gute und das nicht-Gute das All restlos ausfüllen, wären aber in der Ethik nicht mehr bzw. nur noch als universelle Relation zu gebrauchen, in der das nicht-Gute nicht nur das Schlechte, sondern auch die Goldhamster und der Weltraum außer den Guten mit Inhalt sind.

Bei den Gegenteilen ist es nicht notwendig, dass wenn das eine vorhanden ist, auch das andere bestehe; denn wenn alles Lebende gesund ist, so besteht zwar die Gesundheit, aber nicht die Krankheit; ebenso besteht, wenn alles weiß ist, das Weiße, aber nicht das Schwarze.

KaK.11.14a10 - Dass ein aus Einem bestehendes universe oder ein aus Einem bestehendes Universum absurd ist, lehrt schon Parmenides den jungen »Aristoteles« im gleichnamigen Dialog Platons (Pa.9-12). Seitdem unterstellt die »gebildete« Welt einschließlich Aristoteles diese Absurdität dem Parmenides als sein Eins.

Wenn ferner das Gesundsein ¹⁰ des Sokrates von dem Kranksein desselben das Gegenteil ist, und es nicht möglich ist, dass Sokrates beides zugleich sein kann, so wird es auch nicht möglich sein, dass, wenn eines von beiden besteht, dann auch das andere bestehe; denn wenn das Gesundsein des Sokrates ist, so wird das Kranksein desselben nicht sein. ¹⁵ Auch erhellt, dass die Gegenteile von Natur an Gegenständen, die zu derselben Art oder Gattung gehören, entstehen. So entsteht von Natur die Krankheit und Gesundheit an den Körpern der lebenden Wesen; die Weiße und die Schwärze an den Körpern überhaupt; die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit an der Seele der Menschen.

KaK.11.14a18 - Das medizinische universe und das gesetzliche universe, sind

jeweils in zwei Teile geteilt, das Gesunde und das Kranke, das Gesetzliche und das Ungesetzliche, die von den Medizinern und Gesetzgebern untersucht und jedes auf seine Art beeinflusst und gestaltet werden. Das Farbenuniversum hat keine zwei Gegenteile, sondern eine Vielzahl von ineinander übergehende Bereiche. Die einfache Zweiteilung ist in solchen universes oft sehr schwierig oder gar nicht zu bestimmen oder unterliegt im Verlauf der Zeit mehrfachen Revisionen.

Es ist auch notwendig, dass die Gegenteile sich entweder in derselben Gattung gegenüberstehen, ²⁰ oder in den gegenteiligen Gattungen oder dass sie selbst Gattungen seien. So gehören das Weiße und das Schwarze zu derselben Gattung (denn die Farbe ist ihre Gattung); ferner gehören die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit zu gegenteiligen Gattungen (denn die eine gehört zur Gattung der Tugend, die andere zu der des Lasters); das Gute und das Schlechte endlich gehört nicht zu einer Gattung, sondern sie selbst ²⁵ sind Gattungen.

Ka.12.14a-14b hnam

Früher (*Proteron*), als ein anderes wird von etwas auf vierfache Weise gesagt. Erstens und hauptsächlich geschieht es in zeitlicher Hinsicht, wonach etwas den Jahren oder dem Dasein nach älter als ein anderes genannt wird; denn etwas heißt so, weil es längere Zeit bestanden hat. Zweitens heißt etwas so, wenn es ³⁰ in Bezug auf die Folge des Seins sich nicht umkehren lässt; so ist die Eins früher als die Zwei; denn wenn die Zwei ist, so folgt sofort, dass auch die Eins ist; aber wenn die Eins ist, so ist nicht notwendig auch die Zwei; deshalb gilt die Umkehrung nicht, dass wenn die Eins ist, auch die andern Zahlen seien, und dasjenige gilt als das Frühere, bei dem umgekehrt ³⁵ der Satz von der Folge des andern nicht statthaft ist.

Drittens heißt etwas früher in Bezug auf eine bestimmte Ordnung, wie z. B. bei den Wissenschaften und den Reden; denn bei den auf Beweisen ruhenden Wissenschaften beruht das Frühere und das Spätere auf der Ordnung (denn die Elemente sind der Ordnung nach früher als die ^{14b} Figuren und in der Sprachlehre sind die Buchstaben (*ta stoicheia*) früher, als die Silben)

KaK.12.14b2 - Im Anfang ist die Bleiletter, die Aristoteles als Element bezeichnet. Ihr folgt die Silbe, die aus einer Anzahl von Bleilettern besteht. Ihr folgt das Wort, das aus einer Anzahl von Silben besteht. Dem Wort folgt der Satz, der aus einer Anzahl von Wörtern besteht usw..

und ebenso verhält es sich bei den Reden (*ton logon*), denn das Vorwort (*prooimion*) ist der Ordnung (*taxis*) nach früher als die Ausführung (*diegesis*).

KaK.12.14b3 - Dass Aristoteles diese beiden Bereiche auf Buchstabenebene und auf Buchelementebene voneinander trennt, hat Charles Goldfarb in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem formalen System entwickelt, das er die entity structure und die element structure eines document nennt. Die document structure in seinem Formalismus

<!ELEMENT book (vorwort, ausführung, nachwort)>

bedeutet, das element book besteht aus einem element vorwort, gefolgt von einem element ausführung, gefolgt von einem element nachwort. Dabei ist Aristoteles so klug (weise?), die buchstaben, silbe, wort, satz entities *nicht* als pseudo-Hierarchie zu betrachten, wie ich es gerade nahegelegt habe und wie es die 123 Logik für ihre Sprachen tut, die aus 100 Wörtern bestehen. Denn das ist Unsinn, was die Buchstruktur angeht. Hier führt nicht der Buchstabe das Kommando über das Denken und Schreiben, wenn auch alles aus ihm ist. Sondern Aristoteles legt nur Wert darauf, dass es sich bei den Buchstaben und Silben im Buch um voneinander getrennte Entitäten mit einer Ordnung des Nebeneinander und Nacheinander handelt. Dasselbe tut Goldfarb, wenn er stets wieder betont, dass das Buch letztlich *a string of characters* ist.

Wer das *SGML Handbook* studiert und die frappierenden Übereinstimmungen zwischen der entity structure und der element structure Goldfarb's und den Ausführungen Aristoteles' sieht, darf sich nicht zu falschen Schlüssen über die seherischen Fähigkeiten des Aristoteles verleiten lassen. Denn Goldfarb und Aristoteles ist es nur gelungen, die universellen Gesetze in Worte zu fassen, denen auch das geistige Tun des Menschen bei der Produktion eines strukturierten Ganzen wie der eines Buchs unterworfen ist. Diese Gesetze waren vor dreitausend Jahren ohne Buchdruck und SGML genauso gültig wie sie es in dreitausend Jahren sein werden. Leider belegt es auch einmal mehr, dass sich die Menschen, die die beiden Strukturprinzipien des Seins erkennen, die die Alten das Getrennte und das Geteilte nannten, an einer Hand abzählen lassen.

Neben diesen angeführten Fällen scheint auch das Bessere (*to beltion*) und Geehrtere (*to timioteron*)⁵ der Natur nach ein Früheres zu sein und die Menge (*hoi polloi*) pflegt von den geehrteren und von ihnen mehr geliebten Männern zu sagen, dass sie die Ersten bei ihnen seien. Indess ist diese Weise des Gebrauchs von Früher wohl die ungewöhnlichste (*allotriotatos*).

Dies sind so ziemlich die Weisen, in denen das Früher gebraucht¹⁰ wird; indess dürfte es ausser denselben noch eine andere Art seines Gebrauchs geben; denn von den Dingen, wo gegenseitig das Dasein des einen aus dem Dasein des andern folgt¹, dürfte der Grund irgendwie mit Recht das von Natur Frühere gegen die Folge genannt werden und dass dergleichen vor-

1. Rolfes: »Wo sich zwei Dinge in bezug auf die Abfolge des Seins umkehren (antistrephonton) lassen«

kommt, ist klar; denn das Dasein eines Menschen gestattet die Umkehrung (*antistrephei*) dahin, dass aus ¹⁵ dem Sein desselben die Wahrheit der dies ausdrückenden Rede und aus der Wahrheit dieser das Sein desselben folgt; denn wenn der Mensch ist, so ist auch die Rede wahr, womit man ausspricht, dass der Mensch ist; und dies lässt sich auch umkehren; denn wenn die Rede wahr ist, womit man ausspricht, dass der Mensch ist, so ist auch der Mensch vorhanden. Nun ist aber die wahre Rede keineswegs der Grund (*aitia*) von dem Dasein des ²⁰ Gegenstandes; wohl aber erscheint der Gegenstand irgendwie als der Grund von der Wahrheit der Rede; denn weil der Gegenstand vorhanden ist oder nicht ist, gilt die Rede von seinem Dasein als wahr oder falsch. Sonach wird also auf fünf verschiedene Weisen das eine als das Frühere gegen das andere ausgesagt.

KaK.12.14b23 - Die Definition des *wahren logos* als Wiedergabe dessen, was ist oder dass der *logos* als das Spätere dem Sein als dem Früheren folgt, dass also das Sein das Bewusstsein bestimmt, kann nur der Anfang der Definition des Wahren sein, bleibt aber der Anfang, der einen Halt gibt.

Ka.13.14b-15a hnam

Das Zugleich (*Hama*) wird einfach und hauptsächlich von denjenigen Dingen ausgesagt, deren ²⁵ Entstehung (*genesis*) in demselben Zeitpunkt (*en to auto chrono!*) erfolgt; hier ist keines früher oder später als das andere. Dergleichen wird also als »zugleich der Zeit nach« (*hama kata ton chronon*) bezeichnet;

KaK.13.14b27 - Im fünften Buch der Physik handelt es sich beim Werden eines Gegenstandes um einen Vorgang in einem Jetzt (*nyn*), den Aristoteles im elften Buch der Metaphysik wie hier ein Vorgang in einer Zeit (*chronos*) ist. Bei dem Werden im Jetzt war er von Parmenides' Entdeckung des Jetzt überwältigt, die eine Fülle von logischen, mathematischen, ethischen und theologischen Erkenntnissen und von Irrtümern mit sich brachte und weiter bringen wird (Pa.21).

dagegen gilt dasjenige als »von Natur zugleich«, was zwar in Bezug auf die Folge des Seins des Einen aus dem Sein des Andern die Umkehrung (*antistrephei*) gestattet, aber wo doch keins die Ursache von dem Sein des Andern ist; dieser Art ist z. B. das Doppelte und das Halbe; denn sie lassen sich ³⁰ umkehren (denn wenn das Doppelte ist, so ist auch das Halbe und wenn das Halbe ist, so ist auch das Doppelte), keins von beiden ist aber die Ursache von dem Sein des Andern.

KaK.13.14b32 - Wenn 2a, so a, aber nur, wenn 2a durch 2 geteilt wird oder

1a abgezogen wird. Ansonsten folgt aus 2a nichts. Den Absatz verstehe ich nicht. Vor allem verstehe ich nicht, wo hier die Gleichzeitigkeit sein soll.

Auch die verschiedenen durch Teilung entstandenen gegenseitigen Arten derselben Gattung gelten als von Natur zugleich vorhanden. Als solche Arten gelten die, welche aus ³⁵ derselben Teilung hervorgehn; z. B. die Vögel gegenüber den Landtieren und Wassertieren; denn diese gegensätzlichen Arten sind aus derselben Gattung durch eine Teilung entstanden, da die Tiere in diese Arten eingeteilt werden, nämlich in Vögel, Landtiere und Wassertiere, und keine dieser Arten ist früher als die andere, vielmehr gelten sie sämtlich als von Natur ^{15a} zugleich vorhanden. Jede dieser Arten kann wieder in Unterarten eingeteilt werden, sowohl die Landtiere, wie die Vögel und die Wassertiere.

KaK.13.15a3 - Die Vögel, die Landtiere und die Wassertiere sind genau mit dem Teil der Tiere zugleich und identisch, der sie sind. Und alle Vögel, Landtiere und Wassertiere sind mit allen Tieren zugleich und identisch, nehmen einen und denselben Ort ein wie diese.

[+] Vögel = (+) Tiere

[+] Landtiere = (+) Tiere

[+] Wassertiere = (+) Tiere

[+] (V & L & W) = [+] Tiere

Hier haben wir die zweite Gleichung mit zwei Ganzen, die ich die vollständige Definitionsgleichung nenne, weil sie alle unter eine Definition fallenden Individuen (hier: die ganzen Tierarten) zu einer identischen Einheit zusammenfasst. In [+] (V & L & W) fasst Aristoteles drei Dinge zweiter Ordnung zu einem neuen Ding zweiter Ordnung zusammen. Im bereits mehrfach erwähnten SGML heißen solche Elemente *elements with element content*.

Sonach sind also alle diejenigen Gegenstände von Natur zugleich, welche aus derselben Gattung durch dieselbe Einteilung derselben gewonnen worden sind. Dagegen sind die Gattungen ⁵ immer früher als ihre Arten; denn hier lässt sich der Satz, wonach aus dem Sein des Einen das Sein des Andern folgt, nicht umkehren; so ist z. B. wenn ein Wassertier da ist, auch ein Tier da; aber wenn ein Tier da ist, so ist nicht notwendig ein Wassertier vorhanden.

Von Natur zugleich gilt also alles, wo zwar der Satz von der Folge des Seins des Einen aus dem Sein des Andern sich umkehren lässt, aber keines die Ursache von dem Sein des Andern ist; ferner gelten als solche alle Arten, welche aus derselben Gattung durch dieselbe Einteilung einander ¹⁰ gegenüberstehen; als einfach zugleich gilt aber Alles, was in demselben Zeitpunkt (*en to auto chrono: in der nämlichen Zeit!*) entstanden ist.

Ka.14.15a-15b hnam

Von der Bewegung gibt es sechs Arten; die Entstehung (*genesis*), den Untergang (*phthora*), die Vermehrung (*auxesis*), die Verminderung (*meiosis*), die Veränderung (*alloiosis*) und den Ortswechsel (*kata topon metabole*).¹⁵ Alle diese Arten, mit Ausnahme der Veränderung, sind offenbar von einander verschieden; denn die Entstehung ist kein Untergang und die Vermehrung ist keine Verminderung und auch kein Ortswechsel und dasselbe gilt von den anderen; nur bei der Veränderung entsteht der Zweifel, ob es nicht notwendig sei, dass die²⁰ Veränderung in einer der übrigen Arten erfolgen müsse. Indess ist dies nicht richtig, denn wir erfahren beinahe bei allen Affekten oder wenigstens bei den meisten eine Veränderung, ohne dass wir dabei an einer von den andern Arten der Bewegung Teil nehmen; denn der vom Affekt Ergriffene braucht deshalb weder größer noch kleiner zu werden und eben so wenig eine²⁵ andere der übrigen Arten von Bewegung zu erleiden und deshalb ist die Veränderung eine besondere Art der Bewegung neben den übrigen (*para tas allas kineseis he alloiosis*)¹. Denn wäre dies nicht der Fall, so müsste das Veränderte entweder auch gleichzeitig größer oder kleiner werden oder eine andere Art von Bewegung erleiden, was doch nicht notwendig ist. Ebenso müsste auch das, was größer geworden oder sonst eine Art von Bewegung erlitten hat, sich verändert haben; allein es kann etwas größer werden, was sich doch deshalb nicht³⁰ verändert. So nimmt ein Viereck, wenn man die Diagonale um dessen Ecken herumlegt, zwar zu, aber es ist kein Anderes geworden und dasselbe gilt für andere Fälle dieser Art. Sonach sind die angegebenen Bewegungen sämtlich von einander verschieden.^{15b} Das Gegenteil schlechthin von der Bewegung ist die Ruhe² und von den einzelnen Arten derselben sind die einzelnen Arten der Ruhe das Gegenteil; so ist das Gegenteil von der Entstehung der Untergang, und von der Vermehrung die Verminderung und von dem Ortswechsel die Ruhe an demselben Ort. Am meisten ist aber⁵ wohl der Wechsel der entgegengesetzten Orte einander entgegengesetzt; z. B. der von Oben nach Unten und der von Unten nach Oben. Bei den übrigen genannten Arten der Bewegung lässt sich nicht leicht das angeben, was ihr Gegenteil ist; vielmehr scheint hier kein Gegenteil vorhanden zu sein, wenn man nicht bei ihnen das Verharren in derselben Beschaffenheit

-
1. Hier ist die Bewegung der Oberbegriff und die Veränderung in der Bewegung enthalten. In der Physik und der Metaphysik ist es umgekehrt.
 2. Die Ruhe ist im universe Raum als temporäre Nichtbewegung eines sich bewegenden Könnenden (Ph.5.2). Die universelle Nichtbewegung ist im Leeren (Pa.16, Ph.4.6).

und den Übergang in die entgegengesetzte Beschaffenheit als Gegensatz aufstellen will, ¹⁰ wie dies in Bezug auf den Ortswechsel mit der Ruhe an demselben Ort oder mit dem Übergang in den entgegengesetzten Ort geschieht; denn die Veränderung ist ein Wechsel in der Beschaffenheit. Deshalb steht dem Wechsel in der Beschaffenheit die Ruhe in dieser Beschaffenheit oder der Wechsel in die entgegengesetzte Beschaffenheit gegenüber, wie das letztere z. B. bei dem Weiß ¹⁵ geschieht, wenn es schwarz wird; denn bei einem solchen Wechsel verändert es sich in die entgegengesetzte Beschaffenheit.

Ka.15.15b-15b hnam

Das Haben wird in verschiedenem Sinne gebraucht; teils bezeichnet es eine Eigenschaft oder einen Zustand, oder irgend eine andere Beschaffenheit; denn man sagt, dass Jemand eine Wissenschaft oder Tugend besitze; teils gebraucht man das Wort bei der Größe, ²⁰ z. B. wenn Jemand eine bestimmte Größe hat; denn man sagt dann von ihm, dass er eine Größe von drei oder vier Ellen habe; teils gebraucht man das Wort bei der Bekleidung des Körpers z. B. bei einem Mantel oder Rock; teils bei dem, was man an einem Teile hat, z. B. bei dem Fingerringe an der Hand; teils bei dem, was man als Glieder hat, z. B. die Hand und den Fuss; teils bei dem was in ²⁵ einem Gefässe ist; so hat z. B. der Scheffel den Weizen oder der Krug den Wein; denn man sagt, dass der Krug den Wein habe (enthalte) und der Scheffel den Weizen; man gebraucht von alle dem das Haben wie bei dem Gefässe. Auch wird das Haben in Bezug auf das Vermögen (*ktema*) gebraucht; denn man sagt, dass Jemand ein Haus (*oikian*) oder ein Ackerstück (*agron*) habe.

KaK.15.15b27 - Das bereits am Ende des neunten Kapitels besprochene Haben im Bereich des Menschen ist einer der vier Triebe oder eines der vier Rechtsgüter (Essen, Denken, Herrschen, Haben), der bei den Philosophen in der Phrase stets als das letzte Rechtsgut erscheint, der sich aber von einer von Aristoteles später verworfenen Kategorie des Seins zur alles beherrschenden Kategorie des Menschseins hochgearbeitet hat und der im Begriff ist, die gesamte Menschheit zugrunde zu richten, weil die Dummen und die Schlechten aus ihrer Dummheit und ihrer Schlechtigkeit keine Lehren ziehen wollen und zum dritten Mal in 100 Jahren »mit ruhig festem Tritt« zum Schlachtfest des Kapitals marschieren, das diesmal die Schlichter mitschlachten wird, wenn die Völker der Welt die Schlechten nicht ein für allemal in ihre Schranken verweisen, wie sie es teilweise mit den Dummen bereits gemacht haben.

Auch sagt man: eine Frau haben und dass die Frau einen Mann habe; diese

Bedeutung von Haben ist die allerentfernteste, denn man ³⁰ versteht unter »ein Frauenzimmer haben« nichts anderes, als ihr beiwohnen (*syoikei*). Vielleicht lassen sich noch andere Bedeutungen von Haben aufzeigen; indess werden die hier genannten wohl die gebräuchlichsten sämtlich befassen.
Ende.